

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Hans-Wilhelm Windhorst

Agrarstrukturelle Wandlungen im Oldenburger Münsterland zwischen 1972 und 1986

Einleitung:

Die Diskussion um die Zukunft der bäuerlichen Familienbetriebe ist in den Jahren 1986 und 1987 sehr intensiv und z.T. emotionsgeladen geführt worden. Ausgelöst wurde sie vor allem durch sinkende Einkommen, die durch die Überproduktion und darauf reagierende Marktpreise bzw. Marktordnungsregelungen der EG bedingt waren, aber auch durch den weiterhin ablaufenden Strukturwandel.

Im Jahre 1987 wurden zwei Gesetzentwürfe diskutiert, die festschreiben, was unter einem bäuerlichen Familienbetrieb verstanden werden soll. Auf einzelne Regelungen, die vorgesehen sind, um eine ungewünschte Konzentration im Bereich der Veredlungswirtschaft zu verhindern, kann hier nicht eingegangen werden (KLOHN u. WINDHORST 1987). Ganz offensichtlich zielen diese Gesetze gegen die in einigen Teilregionen erfolgte Intensivierung und räumliche Konzentration in der Tierhaltung, u.a. auch gegen das agrarische Intensivgebiet des Oldenburger Münsterlandes. Ziel dieses Beitrages ist es, die abgelaufenen agrarstrukturellen Wandlungen in den beiden südoldenburgischen Landkreisen während der vergangenen 15 Jahre zu erfassen und diese mit entsprechenden Prozessen auf der Ebene Niedersachsens und der Bundesrepublik Deutschland zu vergleichen. Hieraus wird sich dann ggfls. ein Urteil ableiten lassen bzgl. der Notwendigkeit, in einen solchen Strukturwandel gesetzgeberisch einzugreifen.

1. Anzahl und Größenstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, die über mehr als 1



Tabelle 1: Die Entwicklung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe (über 1 ha) in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	1972*	1976*	1980	1984	1986	Veränderung (%)
Cloppenburg	6.484	5.994	5.111	4.787	4.675	- 27,9
Vechta	3.803	3.596	3.105	2.897	2.812	- 26,1
Südoldenburg	10.287	9.590	8.216	7.684	7.487	- 27,2

* ab 0,5 ha

(Quelle: amtliche Statistik)

ha Betriebsfläche verfügen, hat in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986 um 2.800 oder 27,2 % abgenommen. Im betrachteten Zeitraum ist also etwa jeder vierte Betrieb aufgegeben worden. Besonders stark war der Einschnitt zwischen 1976 und 1980 (Tab. 1). Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß bis 1976 noch Betriebe ab 0,5 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche gezählt wurden. Der Unterschied in den beiden Kreisen ist nicht sehr groß und läßt keine Aussagen hinsichtlich einer besonderen Situation in dem einen oder anderen Landkreis zu.

Aus Tab. 2 ist zu entnehmen, daß die durchschnittliche Betriebsgröße während der letzten 15 Jahre im Kreis Vechta um über 50 % zugenommen hat, im nördlichen Nachbarkreis um gut 45 %. Hier ist eine bemerkenswerte Sonderentwicklung festzustellen, auf deren Ursache noch einzugehen sein wird. Durch den schnellen Rückgang der Betriebszahl gegen Ende der siebziger Jahre ist der zu diesem Zeitpunkt offensichtliche Sprung in der durch-

Tabelle 2: Veränderung der durchschnittlichen Betriebsgröße (ha) der landwirtschaftlichen Betriebe in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	1972	1976	1980	1984	1986	Veränderung (%)
Cloppenburg	14,7	16,4	19,6	20,9	21,4	+ 45,6
Vechta	15,0	17,2	20,0	21,8	22,9	+ 52,7
Südoldenburg	14,8	16,5	19,8	21,3	22,0	+ 48,6

(Quelle: amtliche Statistik)

Tabelle 3: Veränderung in der Betriebsgrößenstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	Größenklasse (von ... bis unter ... ha)				gesamt	
	1 - 5*	5 - 20	20 - 50	über 50		
Cloppenburg	1972	1.979	2.801	1.515	189	6.484
	1976	1.757	2.335	1.662	240	5.994
	1980	1.008	2.065	1.778	260	5.111
	1984	961	1.744	1.775	307	4.878
	1986	940	1.654	1.747	334	4.675
	Veränderung (%)	- 52,5	- 41,0	+ 15,3	+ 81,5	- 27,9
Vechta	1972	1.246	1.557	866	134	3.803
	1976	1.230	1.213	949	204	3.596
	1980	740	1.158	993	214	3.105
	1984	690	1.009	949	249	2.897
	1986	623	962	960	267	2.812
	Veränderung (%)	- 50,0	- 38,2	+ 10,9	+ 99,3	- 26,1

* 1972 und 1976: 0,5 - 5 ha
(Quelle: amtliche Statistik)

schnittlichen Betriebsgröße bedingt. Auffallend ist, daß auch in den letzten Jahren die Zunahmeraten im Kreis Vechta größer sind als in Cloppenburg.

Die durchschnittlichen Betriebsgrößen vermitteln noch kein hinreichendes Bild von der eingetretenen Dynamik. Hier ist auf die einzelnen Betriebsgrößenklassen zurückzugreifen. Aus Tab. 3 wird der generelle Trend sehr gut ersichtlich. Die Zahl der Betriebe bis zu einer Größe von 20 ha nahm in dem betrachteten Zeitraum stark ab, zwischen etwa 40 und 50 %, während die Zahl der Betriebe über 20 ha zugenommen hat, vor allem derjenigen mit mehr als 50 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche. Hier ist, wie sich aus den Werten leicht entnehmen läßt, nahezu eine Verdoppelung eingetreten. Nicht berücksichtigt dabei sind vorgenommene Betriebsteilungen im Gefolge gesetzlicher Regelungen (z.B. Begrenzung der Gewährung der Vorsteuerpauschale auf einen Nutztierbesatz bis zu 330 Vieheinheiten).

Diese Entwicklung spiegelt den allgemein beobachtbaren Trend hin zu flächengroßen Betrieben wider. Sowohl im Hinblick auf

den rationellen Maschineneinsatz als auch bezüglich der möglichen Bestandsgrößen bei Nutztieren erwachsen dem flächengroßen Betrieb Vorteile.

Dies erklärt auch den schnelleren Anstieg in der Betriebsgröße im Kreis Vechta im Vergleich zu Cloppenburg.

2. Landwirtschaftliche Nutzfläche und Acker-Grünland-Verhältnis

Zwischen 1972 und 1986 hat sich die landwirtschaftliche Nutzfläche in den beiden Landkreisen um insgesamt 12.434 ha (+ 8,2 %) vergrößert. Aus Tab. 4 ist zu entnehmen, daß diese Zunahme sowohl im zeitlichen Verlauf als auch bezogen auf die beiden Kreise nicht einheitlich ist. Die stärkste Ausweitung ist zwischen 1972 und 1976 erfolgt (+ 6.500 ha), also zu Beginn der starken Ausweitung im Bereich der Nutztierhaltung. Auffallend ist auch, daß im Kreis Vechta, der sich durch eine deutlich höhere Nutzviehdichte auszeichnet, wie noch zu zeigen ist, die Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche über der des Kreises Cloppenburg liegt.

In enger Abhängigkeit zur Verdichtung der Nutztierbestände, die sowohl Futtermittel nachfragten als auch Flächen zur Aufbringung der tierischen Exkreme, ist der Wandel im Acker-Grünland-Verhältnis zu sehen. Dabei spielte außerdem noch die Verringerung der Arbeitsbelastung eine Rolle. Der sich ausweitende Getreide- und Maisanbau ließ sich weitestgehend mechanisieren.

Tab. 5 zeigt, daß in dem hier analysierten Zeitraum die Ackerfläche um über 20 % zu- und die Grünlandfläche um nahezu 11 % abgenommen hat. Der Wandel läßt sich folglich nicht nur durch die Umwandlung von Grün- in Ackerland erklären, zusätzlich sind

Tabelle 4: Die Entwicklung der landwirtschaftlich genutzten Fläche (ha) in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	1972	1976	1980	1984	1986	Veränderung (%)
Cloppenburg	95.152	98.491	100.192	100.208	100.037	+ 10,5
Vechta	56.901	60.061	62.245	63.281	64.450	+ 13,3
Südoldenburg	152.053	158.552	162.437	163.489	164.487	+ 8,2

(Quelle: amtliche Statistik)

Tabelle 5: Die Entwicklung der Acker- und Grünlandflächen (ha) in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	1972	1976	1980	1984	1986	Veränderung (%)
Cloppenburg						
Ackerland	56.688	59.289	61.652	63.014	63.905	+ 12,8
Grünland	38.165	39.673	38.432	37.016	35.996	- 5,7
Vechta						
Ackerland	35.355	39.043	42.825	45.447	47.681	+ 34,9
Grünland	20.714	21.648	19.211	17.626	16.563	- 20,0
Südoldenburg						
Ackerland	92.023	98.332	104.477	108.461	111.586	+ 21,3
Grünland	58.878	61.321	57.643	54.642	52.559	- 10,7

(Quelle: amtliche Statistik)

Tabelle 6: Verteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf betriebliche Größenklassen in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986 (Angaben in %)

Kreis	Größenklasse (von ... bis unter ...ha)				gesamt
	1 - 5*	5 - 20	20 - 50	über 50	
Cloppenburg					
1972	4,1	36,3	46,4	13,2	100,0
1976	3,4	29,7	50,6	16,3	100,0
1980	2,6	25,5	54,0	17,9	100,0
1984	2,5	21,5	54,6	21,4	100,0
1986	2,4	20,4	54,3	22,9	100,0
Veränderung (%)	- 41,5	- 43,8	+ 17,0	+ 73,5	-
Vechta					
1972	4,8	30,6	48,1	16,5	100,0
1976	4,0	23,1	49,6	23,3	100,0
1980	3,0	21,1	51,0	24,9	100,0
1984	2,9	18,3	48,8	30,0	100,0
1986	2,6	17,2	48,6	31,6	100,0
Veränderung (%)	- 45,8	- 43,8	+ 1,0	+ 91,5	-

* 1972 und 1976: 0,5 - 5 ha

(Quelle: amtliche Statistik)

Moorgebiete, Ödländereien und auch Wälder zu Ackerflächen geworden.

Die auffallenden Unterschiede zwischen den beiden Landkreisen sind nicht zuletzt bedingt durch die natürliche Ausstattung. Während sich die Ackerfläche im Kreis Vechta in den untersuchten 15 Jahren um über 12.000 ha vergrößert hat (+ 34,9 %), fiel der Anstieg im Kreis Cloppenburg mit gut 7.000 ha Zunahme (+ 12,8 %) deutlich geringer aus. Auch im Hinblick auf die Veränderung im Grünlandanteil sind unterschiedliche Entwicklungen zu erkennen. Im Kreis Vechta ist seit 1972 ein Fünftel des Grünlandes umgewandelt worden (ca. 4.150 ha), im nördlichen Nachbarkreis nur etwa 6 % (ca. 2.200 ha).

Von Interesse ist noch, wie sich in dem betrachteten Zeitraum die Konzentration der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf die Betriebsgrößenklassen entwickelt hat. Eine entsprechende Aufschlüsselung zeigt Tab. 6. Aus ihr ist zu ersehen, daß parallel zur Verringerung der Zahl der Kleinbetriebe auch deren Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche gesunken ist. In den Betrieben bis zu einer Größe von 20 ha sind Verluste von mehr als 40 % zu verzeichnen, während in den oberen Größenklassen Gewinne vorliegen. Auffallend ist jedoch, daß zwischen 1984 und 1986 auch in der Größenklasse von 20 - 50 ha leichte Abnahmen aufgetreten sind, sich folglich der Konzentrationsprozeß im wesentlichen auf die Betriebe mit mehr als 50 ha verlagert hat. Diese Entwicklung spiegelt die Vorteile der flächengroßen Betriebe wider, auf die schon hingewiesen wurde.

Im Jahre 1986 vereinigten im Kreis Vechta 43,6 % der Betriebe (über 20 ha) mehr als 80 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf sich, in Cloppenburg 44,5 % der Betriebe 77,2 % der Nutzfläche. Hieraus allein ist zu ersehen, daß im Hinblick auf die Forderung nach einer Flächenbindung der Veredlungswirtschaft, wie sie in vorliegenden Gesetzentwürfen auftritt, die flächenarmen Betriebe vor große Probleme gestellt werden. Da sie jedoch einen Großteil der Betriebe stellen, wären für sie bei einem Wirksamwerden solcher gesetzlicher Regelungen nachhaltige soziale und ökonomische Schwierigkeiten zu erwarten (vgl. KLOHN u. WINDHORST 1987, WINDHORST 1987a).

3. Feldbau

Bei der Analyse der Veränderungen im Feldbau ist wegen der vorhandenen Datenlage nur ein Vergleich des Zeitraumes 1971 bis 1983 möglich. Die Erhebung des Jahres 1987 liegt noch nicht

aufbereitet vor. Die Auswertung wird sich vor allem auf den Getreide- und Hackfruchtanbau konzentrieren, weil hier einschneidende Veränderungen eingetreten sind.

Aus Tab. 7 ist die Entwicklung des Getreide- und Körnermaisbaues zu entnehmen. Man sieht leicht, daß hier gegenläufige Bewegungen stattgefunden haben. Während der Anbau von Roggen und Hafer in beiden Landkreisen deutlich zurückgegangen ist, sind die Anbauflächen von Weizen, Gerste und Körnermais stark angestiegen. Besonders hoch sind die Zunahmeraten bei Weizen und Körnermais. Allerdings muß man auch die absoluten Flächenveränderungen mit in die Betrachtung einbeziehen, um voll den eingetretenen Wandel zu erfassen. So hat im Kreis Cloppenburg die Anbaufläche für Roggen um ca. 13.300 ha abgenommen, gleichzeitig sind die Gerstefläche um etwa 12.000 ha und die Körnermaisfläche um 5.200 ha gestiegen. Insgesamt hat sich die Getreidefläche um 5,5 % reduziert.

Im Kreis Vechta ist die Anbaufläche für Getreide um 7,5 % gestiegen. Auch hier sind gegenläufige Entwicklungen festzuhal-

Tabelle 7: Die Entwicklung des Getreide- und Körnermaisbaues (ha) in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1971 und 1983

Kreis	1971	1974	1979	1983	Veränderung (%)
Cloppenburg					
Roggen	21.611	20.200	12.531	8.299	- 61,6
Hafer	7.905	8.967	8.491	6.181	- 21,8
Gerste	12.635	16.024	26.084	24.606	+ 94,7
Weizen	529	1.068	1.553	1.536	+ 190,4
Körnermais	880	995	371	6.080	+ 590,9
Getreide gesamt*	51.150	53.732	51.629	48.317	- 5,5
Vechta					
Roggen	9.822	8.610	5.799	4.218	- 57,1
Hafer	7.494	6.559	4.683	3.176	- 57,6
Gerste	9.270	10.756	14.615	12.934	+ 39,5
Weizen	1.212	2.722	3.174	3.060	+ 152,5
Körnermais	2.209	3.515	3.383	9.745	+ 341,1
Getreide gesamt*	30.918	32.666	31.874	33.222	+ 7,5

* einschließlich Menggetreide
(Quelle: amtliche Statistik)

ten. Die Roggenfläche hat um 5.600 ha und die Haferfläche um 4.300 ha abgenommen. Demgegenüber sind beim Körnermais (+ 7.500 ha), der Gerste (+ 3.700 ha) und dem Weizen (+ 1.800 ha) hohe Zuwächse eingetreten.

Man kann also feststellen, daß im Kreis Cloppenburg die Verlagerung vor allem in Richtung Gerste und Mais erfolgt ist, während im südlichen Nachbarkreis der Körnermais die höchsten Zunahmen vor der Gerste zu verzeichnen hat. Aus Tab. 7 ist zu entnehmen, daß bereits im Jahre 1971 der Körnermais im Kreis Vechta über 2.200 ha der Getreidefläche besetzte, während damals im Kreis Cloppenburg nur 880 ha vorhanden waren. Ganz offensichtlich ist der Körnermaisbau früher und mit schnellerer Ausbreitungsgeschwindigkeit in den Kreis Vechta eingedrungen.

Der Hackfruchtanbau ist wegen seines hohen Arbeitsbedarfes und der begrenzten Verwendungsmöglichkeit der Produkte in der Veredlungswirtschaft nach dem 2. Weltkrieg sehr stark zurückgegangen. Am Beispiel des Kartoffelanbaues wird dies deutlich. Aus den Daten in Tab. 8 kann man entnehmen, daß zwischen 1971 und 1983 der Kartoffelanbau im Kreis Cloppenburg auf ein Drittel seiner vormaligen Flächen zurückgedrängt worden ist. Er spielt mit einem Anteil von nur noch etwa 0,8 % an der Ackerfläche eine untergeordnete Rolle.

Tabelle 8: Die Entwicklung des Kartoffelanbaues (ha) in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1971 und 1983

Kreis	1971	1974	1979	1983	Veränderung (%)
Cloppenburg	1.365	996	658	485	- 64,5
Vechta	898	1.242	1.275	1.227	+ 36,6
Südoldenburg	2.263	2.238	1.933	1.712	- 24,3

(Quelle: amtliche Statistik)

Im Kreis Vechta ist demgegenüber eine andere Entwicklung festzustellen. Hier lassen sich bis in die späten siebziger Jahre noch Zuwächse verzeichnen, erst dann sind leichte Rückgänge aufgetreten. Die Ausweitung der Anbaufläche um mehr als ein Drittel ist zurückzuführen auf den Vertragskartoffelanbau für die kar-

toffelverarbeitende Industrie; Schwerpunkte sind die Gemeinden Goldenstedt und Visbek.

Während der Hackfruchtanbau stark zurückgegangen ist, weitete sich der Grünmaisbau beständig aus. Im betrachteten Zeitraum hat sich die Anbaufläche mehr als verzehnfacht (Tab. 9), wobei im Kreis Cloppenburg deutlich höhere Zuwachsraten aufgetreten sind als im Kreis Vechta. Es ist auch ein anderer zeitlicher Verlauf feststellbar. Im Kreis Cloppenburg sind auch nach 1979 noch sehr hohe Zuwächse zu verzeichnen, denn bis 1983 stieg die Anbaufläche noch einmal um 5.000 ha an. Im Kreis Vechta sind demgegenüber nach 1979 deutlich geringere Steigerungsraten aufgetreten.

Tabelle 9: Die Entwicklung des Grünmaisbaues (ha) in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1971 und 1983

Kreis	1971	1974	1979	1983	Veränderung (%)
Cloppenburg	934	2.957	7.648	12.659	+ 1.255,4
Vechta	832	2.848	7.347	8.937	+ 974,2
Südoldenburg	1.766	5.805	14.995	21.596	+ 1.122,9

(Quelle: amtliche Statistik)

Addiert man die Grün- und Körnermaisflächen, ergibt sich für Cloppenburg ein Gesamtwert von 18.739 ha und für Vechta von 18.682 ha. Damit besetzte der Mais im Kreis Vechta im Jahre 1983 41 % der Ackerfläche und im Kreis Cloppenburg 30 %.

Wenn man Mais- und Gersteflächen zusammen betrachtet, stellt man eine große Übereinstimmung in den südoldenburgischen Landkreisen fest. Diese beiden wichtigsten Futterpflanzen hatten 1983 einen Anteil an der Ackerfläche von 69,5 % (Vechta) bzw. 68,8 % (Cloppenburg). Aus diesen Werten ist zu ersehen, welcher einschneidender Wandel im Feldbau eingetreten ist. Nicht mehr Roggen, Hafer und Hackfruchtbau bestimmen das Bild der Ackernutzung, sondern Mais und Gerste. Sie sind eine Folge der eingetretenen Verdichtung in der Nutztierhaltung, des Futterbedarfes, der Gülleverträglichkeit und der Einpassung in die veränderten Betriebssysteme.

4. Nutztierhaltung

Das Oldenburger Münsterland zeichnet sich durch eine sehr hohe Nutztierdichte aus, es gehört zu den Intensivgebieten in Europa mit der höchsten räumlichen Konzentration von Schweine- und Geflügelbeständen.

Im Jahre 1986 standen in den beiden Landkreisen mehr als 300.000 Stück Rindvieh, davon ca. 60 % im Kreis Cloppenburg, der, wie aus Tab. 10 hervorgeht, auch ein deutliches Übergewicht in der Milchviehhaltung aufweist. In der Kälbermast dominiert demgegenüber der Kreis Vechta.

Seit 1972 haben sich die Bestände in Cloppenburg verdoppelt, in Vechta sind sie um 85 % gestiegen. Die höchsten Zuwächse liegen zu Beginn der siebziger Jahre und dann noch einmal zwischen 1980 und 1984 im Vorfeld einer sich abzeichnenden Milchquoten-

Tabelle 10: Die Entwicklung der Rindviehhaltung in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	1972	1976	1980	1984	1986	Veränderung (%)
Cloppenburg						
Rindvieh	91.754	118.732	132.400	175.683	183.627	+ 100,1
davon:						
Milchkühe	31.735	35.330	38.205	45.529	43.741	+ 37,8
Kälber (ü. 6 Monate)	20.073*	23.280	26.736	41.717	45.146	+ 124,9
Haushaltungen mit Rindvieh	4.647	4.148	3.562	3.274	3.112	- 33,0
ØBestandsgröße	19,7	28,6	37,2	53,7	59,0	+ 199,5
Vechta						
Rindvieh	64.421	80.880	86.243	109.979	119.187	+ 85,0
davon:						
Milchkühe	14.226	14.797	15.137	16.930	16.058	+ 12,9
Kälber (ü. 6 Monate)	26.304*	26.186	28.361	42.267	51.804	+ 96,9
Haushaltungen mit Rindvieh	2.742	2.520	2.129	1.893	1.797	- 34,5
ØBestandsgröße	23,5	32,1	40,5	58,1	66,3	+ 182,1

(Quelle: amtliche Statistik)

regelung. Diese hat auch dazu geführt, daß seit 1984 die Milchviehbestände wieder reduziert worden sind.

Bemerkenswert ist, daß die Zahl der Rindviehhalter in beiden Landkreisen schneller abgenommen hat als die der landwirtschaftlichen Betriebe insgesamt (vgl. Tab. 1). Auffallend ist auch die sehr starke Zunahme der durchschnittlichen Bestandsgrößen. Hier ist es fast zu einer Verdreifachung gekommen.

Wie man aus Tab. 11 leicht entnehmen kann, ist auch in der Schweinehaltung eine starke Aufstockung der Bestände erfolgt. Standen im Jahre 1972 insgesamt 873.952 Schweine in Süddoldenburg, waren es 1986 1.644.205, was einer Zunahme von 88 % ent-

Tabelle 11: Die Entwicklung der Schweinehaltung in den beiden süddoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	1972	1976	1980	1984	1986	Veränderung (%)
Cloppenburg						
Schweine	454.459	601.307	693.810	790.634	864.942	+ 90,3
davon:						
Sauen	33.124	46.825	55.071	60.031	64.953	+ 96,1
Mast-						
schweine						
(20 - 110 kg)	355.320*	433.622	516.848	600.308	658.163	+ 85,2
Haushal-						
tungen mit						
Schweinen	5.802	5.463	4.810	4.176	3.860	- 33,5
ØBestands-						
größe	78,3	110,1	144,2	189,3	224,1	+ 186,2
Vechta						
Schweine	419.493	573.960	662.984	741.829	779.263	+ 85,8
davon:						
Sauen	19.827	28.194	33.437	38.683	39.885	+ 101,2
Mast-						
schweine						
(20 - 110 kg)	391.559*	469.485	553.677	616.157	652.167	+ 66,6
Haushal-						
tungen mit						
Schweinen	3.477	3.367	3.029	2.588	2.388	- 31,3
ØBestands-						
größe	120,6	170,5	218,9	286,6	326,3	+ 170,6

* 1973

(Quelle: amtliche Statistik)

Tabelle 12: Die Entwicklung der Hühnerbestände in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	1972	1976	1980*	1984	1986	Veränderung (%)
Cloppenburg						
Hühner	1.803.875	2.267.691	3.360.655	2.569.171	2.448.003	+ 35,7
davon:						
Legehennen (ü. 1/2 J.)	1.071.509	1.186.662	2.068.353	1.383.979	1.480.256	+ 38,1
Jung-hennen	110.669	149.670	241.347	188.917	216.548	+ 95,7
Masthühner	621.697	931.359	1.050.955	996.275	751.199	+ 20,8
Haushaltungen mit Hühnern	3.003	1.929	1.028	754	612	— 79,7
ØBestandsgröße	601	1.176	3.269	3.407	4.000	+ 565,6
Vechta						
Hühner	9.496.544	9.748.870	14.589.130	10.532.503	11.002.862	+ 15,9
davon:						
Legehennen (ü. 1/2 J.)	6.123.557	5.751.034	7.866.899	6.505.112	6.472.723	+ 5,7
Jung-hennen	2.258.817	2.142.088	3.733.265	2.719.500	2.368.225	+ 4,8
Masthühner	1.114.170	1.855.748	2.948.976	1.307.891	2.161.914	+ 94,0
Haushaltungen mit Hühnern	1.665	1.144	736	560	475	— 71,5
ØBestandsgröße	5.704	8.522	19.822	18.808	23.164	+ 306,1

* Die Werte für 1980 sind nur begrenzt vergleichbar, weil die Tiere beim Sitz des Betriebes und nicht am realen Standort gezählt wurden.

(Quelle: amtliche Statistik)

spricht. Die Zahl der Haushaltungen, die Schweine halten, ist im betrachteten Zeitraum um etwa ein Drittel zurückgegangen. Diese gegenläufige Entwicklung hat zu einem schnellen Anstieg der Durchschnittsbestände geführt. Seit 1984 liegt die durchschnittliche Bestandsgröße im Kreis Vechta etwa 100 Tiere über der des Kreises Cloppenburg, woraus zu ersehen ist, daß hier eine deutlich höhere Zahl von Großbeständen vorhanden ist.

Obwohl die Zahl der Zuchtsauen sich in beiden Landkreisen seit 1972 etwa verdoppelt hat, ist immer noch eine beträchtliche Zufuhr von Ferkeln für die Schweinemast notwendig, besonders im Kreis Vechta. Hier stehen bei etwa gleicher Anzahl von Mastschweinen über 25.000 Sauen weniger für die Ferkelproduktion zur Verfügung als im nördlichen Nachbarkreis.

Bei der Betrachtung der Hühnerbestände (Tab. 12) ist zu berücksichtigen, daß die Werte für das Jahr 1980 nur begrenzt vergleichbar sind. Weil die Tiere am Standort des Besitzers und nicht am realen Standort des Stalles gezählt wurden, sind die Werte zu hoch. Insbesondere im Bereich der Legehennen- und Masthähnchenhaltung der vertikal integrierten agrarindustriellen Unternehmen traten beträchtliche Abweichungen auf, weil diese eine große Zahl ihrer Tiere außerhalb der beiden Landkreise eingestallt hatten.

Vergleicht man jedoch den gesamten Zeitraum, werden trotzdem die Trends gut erkennbar. Die Zahl der Hühnerhalter ist auch nach 1972 in Südoldenburg erneut sehr stark gesunken (um 70 - 80 %), so daß im Jahre 1986 nicht einmal mehr 1.100 Haushaltungen mit Hühnerhaltung zu verzeichnen waren. Im Jahre 1972 waren es noch 4.668.

Die Entwicklung in den beiden Landkreisen ist unterschiedlich verlaufen. Im Kreis Vechta ist die Zahl der Hühner insgesamt nur noch langsam gestiegen; bei den Legehennen kaum noch, bei den Masthähnchen ist demgegenüber nahezu eine Verdoppelung erfolgt. Im Kreis Cloppenburg sind sehr viel höhere Wachstumsraten zu verzeichnen, insbesondere bei den Lege- und Junghennen.

Aus der schnellen und einschneidenden Reduzierung der Hühnerhalter resultierte ein nachhaltiger Anstieg der durchschnittlichen Bestandsgrößen. Obwohl die relativen Zuwachsraten in Cloppenburg deutlich über denen im Kreis Vechta liegen, ist der Abstand immer größer geworden. In Vechta erreichen die Hühnerbestände inzwischen eine durchschnittliche Größe von über 23.000 Tieren, während es in Cloppenburg 4.000 sind. Aus diesen Werten geht hervor, daß die Kleinbestände in Vechta inzwischen nahezu vollständig aufgegeben wurden.

Eine gewisse Sonderstellung ist im Bereich der Pferdehaltung zu verzeichnen (Tab. 13). Das Pferd hat als Zugtier seine Stellung verloren und wird heute fast ausschließlich für sportliche Zwecke oder zur Freizeitgestaltung gehalten. Daneben sind eine Reihe von Gestüten entstanden, die jeweils mehrere Hundert

Tabelle 13: Die Entwicklung der Pferdebestände in den beiden südoldenburgischen Landkreisen zwischen 1972 und 1986

Kreis	1972	1976	1980	1984	1986	Veränderung (%)
Cloppenburg						
Pferde	1.665	2.030	2.064	2.002	1.965	+ 18,0
Haushaltungen mit Pferden	739	724	616	492	457	+ 38,2
ØBestandsgröße	2,3	2,8	3,4	4,1	4,3	+ 87,0
Vechta						
Pferde	1.354	1.690	1.799	1.974	2.073	+ 53,1
Haushaltungen mit Pferden	631	469	396	328	293	- 53,6
ØBestandsgröße	2,4	3,6	4,5	6,0	7,1	+ 195,8

(Quelle: amtliche Statistik)

Pferde halten. Diese duale Struktur wird durch die in der Tab. 13 berechneten Durchschnittswerte verdeckt. Die Gesamtzahl der Pferde verteilt sich etwa zu gleichen Teilen auf die beiden Landkreise, allerdings ist die Zahl der Halter in Vechta deutlich niedriger, woraus die höhere Durchschnittsgröße der Bestände resultiert.

Insgesamt kann für die Nutztierhaltung festgestellt werden, daß seit 1972 die Zahl der Halter stark abgenommen hat, vor allem bei den Hühnern, während die Bestände gewachsen sind. Hieraus ergab sich ein kontinuierlicher Anstieg der durchschnittlichen Bestandsgrößen, die inzwischen weit über dem Bundes- und Landesmittel liegen.

5. Die Entwicklung der Agrarstruktur im Vergleich zum Land Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland

Nach der Analyse des eingetretenen Strukturwandels auf Kreisebene soll nun versucht werden, diesen Prozeß in einen größeren Rahmen einzuordnen. Zu diesem Zweck sind in Tabelle 14 die wichtigsten Strukturdaten in Beziehung zueinander gesetzt worden.

Tabelle 14: Veränderung in der Struktur der Landwirtschaft der beiden südoldenburgischen Landkreise im Vergleich zum Bezirk der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1972 und 1986 (Angaben in %, falls keine andere Einheit angegeben)

	Landkreis Cloppenburg	Landkreis Vechta	LWK Weser-Ems	Nieder- sachsen	Bundes- republik Deutschland
Landw. Betriebe:					
Anzahl	— 27,9	— 26,1	— 34,6	— 37,9	— 37,9
Ø Größe	+ 45,6	+ 52,7	+ 49,6	+ 55,7	+ 50,0
Ø Größe in ha (1986)	21,4	22,4	20,8	24,6	16,8
Betriebe ü. 50 ha LF	+ 81,5	+ 99,3	+ 87,2	+ 66,2	+ 73,6
Landw. Nutzfläche	+ 10,5	+ 13,3	— 2,2	— 3,4	— 6,4
Ackerland	+ 12,8	+ 34,9	+ 7,3	+ 3,3	— 4,1
Grünland	— 5,7	— 20,0	— 9,9	— 12,9	— 15,8
Getreideanbau*	— 5,5	+ 7,5	— 4,0	— 1,1	— 3,9
Gersteanbau*	+ 94,7	+ 39,5	+ 54,6	+ 41,8	+ 35,2
Roggenanbau*	— 61,6	— 57,1	— 53,7	— 42,7	— 48,5
Weizenanbau*	+ 190,4	+ 152,5	+ 139,5	+ 37,1	+ 7,2
Körnermaisbau*	+ 590,9	+ 341,1	+ 391,9	+ 300,5	+ 45,2
Kartoffelanbau*	— 64,5	+ 36,6	— 29,7	— 36,6	— 59,5
Grünmaisbau*	+ 1.255,4	+ 974,2	+ 828,1	+ 471,3	+ 238,9
Rindviehbestände	+ 100,1	+ 85,0	+ 37,1	+ 19,1	+ 10,2
Milchkühe	+ 37,8	+ 12,9	+ 18,5	+ 7,3	— 1,4
Ø Bestandsgröße	+ 199,5	+ 182,1	+ 133,8	+ 113,9	+ 89,8
Ø Bestandsgröße Tiere (1986)	59	66	53	49	35
Haushaltungen m. Rindvieh	— 33,0	— 34,5	— 41,4	— 44,2	— 42,1
Schweinebestände	+ 90,3	+ 85,8	+ 58,3	+ 34,3	+ 22,4
Ø Bestandsgröße	+ 186,2	+ 170,6	+ 225,5	+ 218,5	+ 172,5
Ø Bestandsgröße Tiere (1986)	224	326	140	110	62
Haushaltungen m. Schweinen	— 33,5	— 31,3	— 50,9	— 57,8	— 45,0
Hühnerbestände	+ 35,7	+ 15,9	+ 15,7	— 7,1	— 27,7
Legehennen (üb. 1/2 J.)	+ 38,1	+ 5,7	+ 7,3	— 14,6	— 34,5
Masthühner	+ 20,8	+ 94,0	+ 28,3	+ 6,2	— 13,8
Ø Bestandsgröße	+ 565,6	+ 306,1	+ 374,1	+ 303,5	+ 104,2
Ø Bestandsgröße Tiere (1986)	4.000	23.164	1.759	799	194
Haushaltungen m. Hühnern	— 79,7	— 71,5	— 75,6	— 76,9	— 64,6

* 1971 - 1983

(Quelle: eigene Berechnungen)

Betrachtet man zunächst die betriebsbezogenen Daten, erkennt man, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Süddoldenburg deutlich langsamer abgenommen hat als in den drei Vergleichsregionen. Ganz offenbar hat die Veredlungswirtschaft eine stabilisierende Funktion gehabt. Die Größenveränderung bewegt sich ebenfalls etwa im Rahmen des Kammerbezirkes und der Bundesrepublik Deutschland, liegt jedoch unter den Steigerungsraten in Niedersachsen. Die durchschnittliche Betriebsgröße im Jahre 1986 war höher als in der Bundesrepublik Deutschland und im Bereich der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, erreichte allerdings noch nicht den niedersächsischen Mittelwert. Auffallend ist, daß im Kreis Vechta die Zahl der Betriebe mit mehr als 50 ha LF sehr viel schneller gewachsen ist als in den Bezugsregionen, während Cloppenburg unter dem Wert des Kammerbezirkes rangiert. Die Daten zeigen, daß die beiden Landkreise keine Ausnahmestellung einnehmen, sieht man einmal von der deutlich geringeren Zahl der Betriebsaufgaben ab. Hinsichtlich der Bodennutzung können folgende Ergebnisse festgehalten werden.

Die Entwicklung der landwirtschaftlich genutzten Fläche ist in Süddoldenburg völlig anders verlaufen als in den drei Bezugsregionen. Während dort eine Abnahme erfolgt ist, können in den beiden süddoldenburgischen Landkreisen Zunahmeraten von 10 - 13 % festgehalten werden. Auch bezüglich der Ausweitung der Ackerflächen ist eine Sonderentwicklung feststellbar, insbesondere im Kreis Vechta. Die Gründe für die Vergrößerung wurden bereits erläutert. Die Reduzierung des Grünlandes bewegt sich im allgemein feststellbaren Rahmen, wengleich im Landkreis Vechta die Durchschnittswerte Niedersachsens und der Bundesrepublik Deutschland deutlich überschritten werden.

Im Feldbau liegen einige Veränderungen im allgemeinen Trend, z.B. Reduzierung des Roggenanbaues, während andere eine Sonderentwicklung erkennen lassen. So sind beim Gerste-, Weizen- und Maisanbau deutlich höhere Wachstumsraten feststellbar als in den Bezugsregionen. Hier spielt natürlich die z.T. geringe Ausgangsfläche eine entscheidende Rolle. Erst die anfallenden Gütermengen machten den Anbau anspruchsvoller Getreidearten auch auf den wenig tragfähigen Sandböden der Geest vertretbar. Aus den Daten sieht man leicht, daß der gesamte Bezirk der Landwirtschaftskammer Weser-Ems durch eine verstärkte Zuwendung zum Gerste- und Maisanbau ausgezeichnet ist. Hier sind vor allem auch die hohen Zuwachsraten im Emsland zu berücksichtigen. Auf die Sonderentwicklung des Kartoffelanbaues

im Kreis Vechta wurde im ersten Teil der Analyse bereits eingegangen; der Kreis Cloppenburg liegt hier eindeutig im Trend, weist sogar höhere Abnahmeraten auf als der Kammerbezirk und Niedersachsen.

Von besonderem Interesse ist wegen der Bedeutung der Veredlungswirtschaft in Südoldenburg der Vergleich mit den gleichzeitig ablaufenden Prozessen auf Landes- und Bundesebene.

Im Bereich der Rindviehhaltung sind die Bestände sehr viel schneller gewachsen als in den Vergleichsregionen; die Zahl der Haushaltungen, die Rindvieh halten, ist jedoch langsamer zurückgegangen. Beide südoldenburgischen Landkreise rangieren hinsichtlich der Veränderung der Bestandsgrößen weit über den Vergleichswerten, auch sind die absoluten Tierzahlen pro Bestand deutlich höher als auf Landes- und Bundesebene. Hier spielt, wie bereits angedeutet, die Entwicklung in der Kälber- und Bullenmast eine entscheidende Rolle.

Trotz der bereits im Jahre 1972 vorhandenen großen Schweinebestände sind bis 1986 die Wachstumsraten in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta weitaus höher als auf der Ebene des Kammerbezirkes bzw. des Landes Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland. Die Zahl der Schweinehalter ist sehr viel langsamer zurückgegangen als in den Bezugsregionen, die Veränderung in den durchschnittlichen Bestandsgrößen liegt unterhalb der Zuwächse im Kammerbezirk und im Lande Niedersachsen, sie gleicht sich etwa dem Bundesdurchschnitt an. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, daß bereits zu Beginn der siebziger Jahre die Durchschnittsbestände in den beiden Landkreisen Südoldenburgs weit über den vergleichbaren Werten auf Bundesebene lagen. Dies zeigt sich besonders deutlich in den 1986 erreichten absoluten Zahlen der Durchschnittsbestände. Selbst bei geringeren Wachstumsraten wird der Abstand wegen der höheren Ausgangsbasis weiterhin größer. Unverkennbar nimmt das Oldenburger Münsterland eine gewisse Sonderstellung ein, denn in den Kreisen Emsland und Osnabrück werden trotz der großen Gesamtbestände nur Durchschnittswerte erreicht, die etwa auf der Ebene des Kammerbezirkes liegen (ca. 135 - 145 Tiere/Bestand).

Betrachtet man die Entwicklung im Bereich der Hühnerhaltung, wird deutlich, daß im Hinblick auf den Rückgang der Zahl der Halter eine sehr einheitliche Situation vorliegt. Die Abnahmeraten liegen in Niedersachsen und im Kammerbezirk ebenso wie in Südoldenburg zwischen 70 und 80 %, während auf Bundesebene



65 % erreicht werden. Die in den sechziger Jahren begonnene drastische Reduzierung der Halterzahlen hat sich unvermindert fortgesetzt.

Während damit auf Bundes- und Landesebene starke Einbrüche in den Bestandszahlen verbunden waren, lag im Kammerbezirk und in Südoldenburg eine andere Entwicklung vor. Besonders einschneidend war der Einbruch im Legehennensektor. Hier hat die Bundesrepublik Deutschland seit 1972 mehr als ein Drittel eingebüßt, Niedersachsen etwa 15 %. Bei den Masthühnern war der Einbruch nicht ganz so gravierend, hier war auf Landesebene sogar eine Steigerung um 6,2 % möglich. Die hohen Zuwachsraten bei den Masthühnern im Bezirk der Landwirtschaftskammer Weser-Ems gehen neben dem erfolgten Ausbau in Südoldenburg vor allem auch zurück auf die Bestandserweiterungen in der Grafschaft Bentheim und im Emsland, wo im Nahbereich leistungsfähiger Schlachtereien eine große Zahl von bäuerlichen Betrieben zur Hähnchenmast übergegangen ist.

Hinsichtlich der Entwicklung der durchschnittlichen Bestandsgrößen nehmen Niedersachsen und der Kammerbezirk im bundesrepublikanischen Rahmen eine Sonderstellung ein. Der Landkreis Vechta bewegt sich etwa auf dem Niveau des Landesmittels, Cloppenburg liegt wegen der erfolgten Bestandserweiterung im Mastsektor deutlich höher. Bei den Steigerungsraten ist zu berücksichtigen, daß bereits im Jahre 1972 die Durchschnittsbestände im Kreis Vechta weit über den sonst erreichten Größenordnungen lagen. Die erkennbare Schere hat sich seitdem weiter geöffnet. Der Abstand zwischen dem Kreis Cloppenburg, dem Kammerbezirk Weser-Ems und dem Kreis Vechta ist offensichtlich. Diese Werte zeigen, daß die Hühnerhaltung im Kreis Vechta ganz überwiegend in gewerblichen und agrarindustriellen Großbestandshaltungen durchgeführt wird bzw. in Großbeständen in bäuerlichen Betrieben, soweit es die Hähnchenmast betrifft. Die in diesem Bereich erkennbare Stabilität ist eine Folge der vorhandenen vertraglichen Verflechtungen zwischen der vor- und nachgelagerten Industrie und den Mästern. Die Verteilung des ökonomischen Risikos hat es ermöglicht, sich gegenüber der Konkurrenz aus dem Ausland zu behaupten.

Die Daten zeigen auch, daß offenbar nur die in Südoldenburg und im Weser-Ems-Raum entwickelten Organisationsformen der Hühnerhaltung überhaupt in der Lage gewesen sind, sich im internationalen Wettbewerb einigermaßen zu behaupten. Die sonst zu verzeichnenden massiven Einbrüche im Legehennen- und

Masthühnerbereich machen nur allzu deutlich, daß im Rahmen der erfolgten Entwicklung im Hühnersektor der EG die Haltung von Kleinbeständen nicht konkurrenzfähig war. Nur der Absatz auf lokalen Märkten hat bislang kleineren Betrieben noch die Weiterführung der Legehennenhaltung ermöglicht. Allerdings werden sie in Zukunft bei veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (z.B. zunehmende Berufstätigkeit beider Ehepartner) größere Probleme haben, die Kunden zu erreichen und ihre Produkte direkt abzusetzen.

Von Interesse ist noch, ob es den Veredlungsbetrieben in Süddoldenburg gelungen ist, ihre Marktanteile zu halten. Die Analyse wird sich auf die Hühner- und Schweinehaltung beschränken, weil durch die Milchquotenregelung die Steuerungsfunktion des Marktes weitgehend ausgeschaltet ist.

In Tab. 15 ist dargestellt, wie sich im Zeitraum von 1972 bis 1986 die Anteile der beiden süddoldenburgischen Landkreise an der Hühner- und Schweinehaltung der Bundesrepublik, des Landes Niedersachsen und des Bezirkes der Landwirtschaftskammer Weser-Ems verändert haben.

Festzuhalten ist insgesamt, daß es den beiden Landkreisen gelungen ist, in beiden Zweigen der Nutztierhaltung ihre Anteile zu erhöhen. Die höchsten Zuwachsraten werden dabei durch die Hühnerhaltung des Kreises Cloppenburg erreicht. Hier weist der Kreis Vechta deutlich geringere Werte auf, nicht zuletzt bedingt durch die bereits im Jahre 1972 sehr hohen Anteile. Im Bereich der Schweinehaltung ist die Entwicklung für beide Landkreise sehr ähnlich.

Eine Detailuntersuchung der Daten, wobei das Jahr 1980 wegen der unterschiedlichen Zählmethode ausgeblendet wird, läßt eine Reihe von Entwicklungen erkennen, die bei der Beurteilung der Situation der Hühner- und Schweinehaltung in Süddoldenburg zu berücksichtigen sind. So erkennt man, daß der Kreis Vechta seine Anteile im Bereich der Hühnerhaltung auch in den achtziger Jahren noch ausweiten konnte. Der Kreis Cloppenburg hat demgegenüber trotz der eingetretenen Bestandsaufstockung seine Position in Niedersachsen und im Kammerbezirk nicht halten können.

Anders ist die Situation im Bereich der Schweinehaltung. Hier hat der Landkreis Vechta seit 1976 im Bezirk der Landwirtschaftskammer Weser-Ems und seit 1984 auch im Lande Niedersachsen Anteile verloren, der Kreis Cloppenburg geringfügige Gewinne zu verzeichnen. Unverkennbar ist, daß die Schweine-



Tabelle 15: Anteil der beiden südoldenburgischen Landkreise an den Hühner- und Schweinebeständen des Kammerbezirkes Weser-Ems, Niedersachsens und der Bundesrepublik Deutschland im Zeitraum 1972 - 1986
(Angaben in %)

		LWK Weser-Ems	Niedersachsen	Bundesrepublik Deutschland
Kreis Cloppenburg Hühner:	1972	8,2	3,0	1,8
	1976	10,4	6,6	2,6
	1980*	11,8	9,1	3,9
	1984	10,1	7,4	3,3
	1986	9,6	7,3	3,4
Veränderung		+ 17,1	+ 143,3	+ 88,9
Schweine:	1972	16,0	7,9	2,3
	1976	18,8	9,9	2,9
	1980*	18,5	10,2	3,1
	1984	18,7	10,7	3,3
	1986	19,3	11,1	3,5
Veränderung		+ 20,6	+ 40,5	+ 52,2
Kreis Vechta Hühner:	1972	41,8	26,4	9,5
	1976	44,7	28,4	11,1
	1980*	51,1	39,3	17,1
	1984	41,6	30,2	13,4
	1986	43,2	32,9	15,3
Veränderung		+ 3,3	+ 24,6	+ 61,6
Schweine:	1972	14,8	7,2	2,1
	1976	17,9	9,5	2,8
	1980*	17,7	9,8	2,9
	1984	17,6	10,1	3,1
	1986	17,4	10,0	3,2
Veränderung		+ 17,6	+ 38,9	+ 52,3

* Die Werte sind nur bedingt vergleichbar, weil 1980 die Tiere am Sitz des Betriebes gezählt wurden und nicht am realen Standort.
(Quelle: eigene Berechnungen)

haltung in Südoldenburg auf einem hohen Niveau stagniert, weil andere Produktionsgebiete Marktanteile an sich ziehen konnten (Kreis Osnabrück, Kreis Emsland, Westmünsterland). Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß es eher Beschränkungen sein dürften, die aus der bereits vorliegenden Verdichtung und

daran gebundene Umweltprobleme herrühren als ökonomische Gründe, d.h. mangelnde Konkurrenzfähigkeit.

Ausblick

Die Analyse hat verdeutlicht, daß die Veredlungswirtschaft in den beiden südoldenburgischen Landkreisen unverkennbar ein stabilisierendes Element im ablaufenden Strukturwandel der Landwirtschaft darstellt. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der geringeren Zahl von Betriebsaufgaben im Vergleich zu Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland.

Sowohl im Pflanzenbau als auch in der Nutztierhaltung liegen gewisse Sonderentwicklungen vor, die sich vor allem in der Nutztierhaltung in den durchschnittlichen Bestandsgrößen und den erreichten Marktanteilen widerspiegeln.

Gesetzliche Eingriffe in diese Entwicklung würden nicht nur für die gesamte Sozial- und Wirtschaftsstruktur des Oldenburger Münsterlandes weitreichende Folgen haben, sondern auch zu einem weiteren Rückgang des Selbstversorgungsgrades bei Eiern, Geflügel- und Schweinefleisch führen. Die vorgelegten Daten belegen, daß in der Hühnerhaltung nur die in Nordwestniedersachsen entwickelten Produktionsformen sich gegenüber der ausländischen Konkurrenz behaupten konnten. Ein gesetzlich verordnetes Verbot solcher Organisationsformen würde, wenn es nicht EG-weit Anwendung fände, zu einem totalen Zusammenbruch der deutschen Hühnerhaltung führen.

Die Schweinehaltung ist in Südoldenburg offenbar an einem Sättigungspunkt angelangt, der insbesondere aus den Problemen bei der Beseitigung der Abfallstoffe herrührt. Größere Bestandsausweitungen sind auch angesichts der vorliegenden Marktsituation nicht zu erwarten, so daß sich hier keine Notwendigkeit gesetzlicher Eingriffe ergibt. Ist eine solche Feststellung für ein Intensivgebiet, wie es das Oldenburger Münsterland darstellt, zutreffend, dann ergibt sich erst recht kein Handlungsbedarf für solche Produktionsgebiete, in denen die sektorale Konzentration weitaus weniger weit fortgeschritten ist. Dabei ist immer auch zu bedenken, daß die gesetzliche Festschreibung von Bestandsobergrenzen den Strukturwandel unterhalb einer solchen Grenzlinie auf keinen Fall unterbinden wird. Im Gegenteil, hier wird der Wandel noch schneller ablaufen, weil sehr viele Produzenten aus Gründen der Kostendegression versuchen werden, möglichst schnell diese Grenze zu erreichen. Wenn argumentiert wird, daß

dies wegen des Kapitalmangels bei den meisten bäuerlichen Betrieben und der Preissituation nicht zu erwarten sei, erübrigt sich auch die gesetzliche Festlegung von Bestandsobergrenzen, weil eine solche Maßnahme dann keinerlei Effekt hätte.

Literatur

- Klohn, W. u. H.-W. Windhorst: Schutz des bäuerlichen Familienbetriebes - Verhinderung von agrarindustriellen Unternehmen. In: Forschungsgruppe Agrarische Intensivgebiete, Mittlg. Heft 7. Vechta 1987.
- Mose, I.: Zur Struktur der Geflügelhaltung in Niedersachsen. Entwicklungstendenzen 1981 - 1986. In: Forschungsgruppe Agrarische Intensivgebiete, Mittlg. Heft 6. Vechta 1987, S. 27-52.
- Windhorst, H.-W.: Hat der bäuerliche Familienbetrieb in der Veredelung noch eine Chance? In: Ber. ü. Landw. 65 (1987), S. 435-456. (= 1987a).
- Windhorst, H.-W.: Zur Struktur der Schweine- und Hühnerhaltung in der BR Deutschland. In: Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion 39 (1987), Heft 34, S. 1026 - 1030. (= 1987b).
- Windhorst, H.-W.: Zur Struktur der Bodennutzung im Oldenburger Münsterland. I. Der Landkreis Vechta. In: Jahrb. f. d. Oldbg. Mstrld. 1988, S. 245-262.

Die Mühlen in Lohne

Für Jahrhunderte prägten Windmühlen das Bild unserer Landschaft, in der die Naturkraft des Windes reichlich vorhanden war und sich zur Nutzung anbot. Im Laufe der Zeit konnten durch menschlichen Erfindungsgeist und handwerkliches Können technische Meisterwerke entstehen, die als weithin sichtbare Bauwerke diese natürliche Kraft dem Menschen nutzbar machten. Erst als der Motor den Wind als Kraftquelle zum Antrieb verdrängte, wurden die Mühlen in ihrer überkommenen Gestalt überflüssig und gerieten zunehmend in Verfall, bis sie schließlich ganz aus dem Landschaftsbild verschwanden.

Noch im Jahr 1897 existierten in der Gemeinde Lohne 6 Windmühlen, 1 Sägewindmühle, 1 Wassermühle und 3 Dampfmühlen.¹⁾ Bevor jedoch auf diese Mühlen im einzelnen eingegangen wird, sind einige allgemeine Bemerkungen zum besseren Verständnis nötig.

In vorgeschichtlicher Zeit wurde das Getreide in Handarbeit mit sogenannten Reibmühlen zerrieben, die aus einem flachen Stein als Unterlage und einem leichteren Reibstein bestanden, zwischen denen die Körner gemahlen wurden. Als fortschrittlichere Variante kamen später die sogenannten Quernen dazu; diese bestanden aus zwei gleichgroßen, übereinander liegenden Steinen, von denen der Obere mit Hilfe eines Griffs in drehende Bewegung versetzt werden konnte. Zwischen beiden Steinen wurde unter dem Druck des Obersteines oder Läufers das Getreide zerrieben. Nach diesem Prinzip arbeiteten später auch alle Wasser- und Windmühlen; diese machten jedoch auf Grund ihrer Mechanik die menschliche Arbeitskraft überflüssig.

Zunächst diente nur die Kraft des fließenden Wassers als Energiequelle, um Mühlen anzutreiben. Wassermühlen werden bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. im griechisch-römischen Kulturbereich beschrieben, auf deutschem Boden wird die erste Wassermühle im Jahr 370 an einem Nebenfluß der Mosel, in Norddeutschland um 800 bei Bremen erwähnt.²⁾

Die ersten Windmühlen erscheinen erst einige Jahrhunderte später über ihre Entstehung gehen die Meinungen weit auseinander. Der früher verbreiteten These, sie seien erst während der Kreuzzüge aus dem Mittelmeerraum nach Nordeuropa gebracht worden, stehen heute Belege für bereits früher bestehende Windmühlen in England und Frankreich entgegen.³⁾ Im Nordseeraum werden die ersten mit Wind betriebenen Mühlen im Jahr 1326 erwähnt.⁴⁾

Mühlen wurden schon immer überwiegend zum Mahlen des Getreides benutzt; in Norddeutschland wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein der überwiegend angebaute Roggen jedoch nur grob geschrotet und anschließend zu Schwarzbrot gebacken oder als Roggenbrei gegessen. Erst spät wurden zusätzlich sogenannte Beuteltgänge eingebaut, um Feinmehl herzustellen. Dazu bediente man sich sogenannter Beutelkisten, in denen durch Siebe aus Seidengaze die feinen Bestandteile von der Kleie getrennt wurden. In den seltener vertretenen Pelle- oder Peldemühlen wurde das Korn nicht zermahlen, sondern nur geschält, um Graupen herzustellen. Neben den Getreidemühlen bestanden früher - häufig mit diesen kombiniert - Mühlen, die für andere Zwecke genutzt wurden: Ölmühlen, die aus ölhaltigen Samen Pflanzenöle gewannen; Walkmühlen, in denen Pflanzenfasern zu Filz gepreßt wurden; Lohmühlen zum Mahlen von Baumrinde; Sägemühlen zum Schneiden von Brettern; Papiermühlen zur Herstellung von Papier und schließlich Knochenmühlen, die Knochen zu Düngezwecken zermahlten.

Der Bau und Betrieb von Mühlen gehörte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu den herrschaftlichen Regalien, das heißt, der Landesherr hatte das alleinige Recht zur Errichtung von Mühlen, das jedoch in der Regel gegen eine bestimmte Gebühr oder als Vergünstigung an Privatpersonen vergeben wurde.

Der Brauch, sogenannte Bannmühlen einzurichten, war in Norddeutschland wenig verbreitet. Dabei unterstanden die Bauern in bestimmtem Umkreis einer Mühle, die sogenannten Mahlgäste, dem Mahlzwang, das heißt, es war ihnen bei Strafe verboten, eine andere Mühle zu benutzen, auch wenn diese schneller oder billiger arbeitete. Das mag dazu geführt haben, daß das Müllergewerbe häufig zu den unehrlichen Berufen gehörte, das heißt, die Müller konnten keine Zünfte bilden und standen im Ruf von Betrug und Unehrllichkeit. Da sie als Lohn für ihre Arbeit überwiegend einen Teil des gemahlten Getreides erhielten, wobei kaum zu kontrollieren war, ob dieser Anteil eingehalten wurde, vermu-

Ich

schwöre einen Eid zu Gott,

daß ich in (meiner) der mir untergebenen Mühle zu jeder Zeit allen Mahlgästen, soweit möglich, ohne Aufschub und zwar in der Ordnung, wie es auf den Mühlen üblich und thunlich, forthelfen, dem Einen sowohl als dem Andern gutes Mehl mahlen und überhaupt alle, wegen der Mattung, Abgang an Getraide, so wie sonst der Mühlen halber bereits ergangenen und noch ferner ergehenden Anordnungen und Vorschriften, soweit es mir beikommt, genau befolgen will, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort.

Müllereid

teten die Bauern häufig Betrug, wenn sie weniger Mehl als erwartet aus ihrem Getreide erhielten.

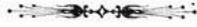
Um Betrügereien vorzubeugen, mußten auf den Lohner Mühlen bereits 1817 „ein geeichtes kupfernes Gefäß, welches genau den Inhalt ... von einem Scheffel Getreide in sich faßt“ und eine geeichte Waage vorhanden sein. Außerdem mußten alle auf einer Mühle Beschäftigten den sogenannten Müllereid auf ehrliches Ausüben ihres Berufes schwören.

Vor dem Jahr 1800 gab es in Lohne neben einer Windmühle in Moorkamp lediglich zwei Wassermühlen in Lohne und in Krimpenfort, alle übrigen Mühlen wurden erst während der französischen Besetzung Oldenburgs 1811 - 13 oder nach der Einführung der Gewerbefreiheit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet. Soweit nicht anders angemerkt, finden sich die Angaben zu den Lohner Mühlen sämtlich im Oldenburger Staatsarchiv unter den Signaturen Bestand 76 - 23 A233, 70 - 6541, 70 - 6568 und 70 - 6569.



Feuerpolizeiliche

Vorschriften für die Windmühlen.



§. 1.

In den mit Weich oder Stroh gedeckten Windmühlen soll das Innere der Kappe stets mit Kalk oder Lehm (leichter mit Kuhhaaren vermischt) bekleidet gehalten werden. Bei Schindeln oder anderer Holzbedachung wird empfohlen, das Innere der Kappe von Zeit zu Zeit mit einer siedend heißen Auflösung von Pottasche in Wasser und nach dem Eintrocknen mit einem Kleister zu überziehen, welchem auf ein Pfund Mehl acht bis zehn Pfund Oxer zugesetzt werden.

Von Spinnweben ist die Mühle sorgfältig rein zu halten.

§. 2.

Der Gebrauch offener Lampen und Lichter, so wie das Tabakrauchen in den Mühlen ist untersagt.

§. 3.

Das Mahlen bei starkem Sturme, so wie bei aufkommendem Gewitter ist verboten.

§. 4.

Der Müller oder Mülknecht hat nach jedem, bei starkem Wind nöthig gewordenen Anhalten der Mühle beim Absegen genau nachzusehen, ob der Prahm oder das gehende Eisenzeug sich richtig habe und Gefahr entstanden sei. Dieses ist eine Stunde, nachdem die Mühle angehalten, so wie auch dann zu wiederholen, wenn der Müller oder Mülknecht die Mühle verläßt. Die Mülknechte sind auf den Geruch eines brennenden Buchses (das Holz im Unterkeine, durch welches die Spille geht) aufmerksam zu machen, und anzuweisen, wie Gefahr beseitigt werden könne.

§. 5.

In der Nähe des Prahms soll jederzeit ein metallenes oder mit eisernen Reifen versehenes hölzernes Gefäß mit wenigstens einer halben Zenne Wasser gefüllt

gehalten werden. Zur Verhütung des Ueberspringens beim Drehen der Mühle sind Schwimmer, ähnlich wie bei Nilheimern, anzuwenden. Im Winter ist das Wasser durch Salz vor dem Einfrieren möglichst zu bewahren.

§. 6.

In jeder Mühle sollen vorhanden sein:

- a) eine kupferne Handsprie, eine Kanne Wasser fassend, und mit gerader Pfeife von ein Drittel Zoll weiter Mündung;
- b) zwei Schiffsrödel oder Quaste aus Sackleinwand, einer mit längerem, einer mit kürzerem Stiel;
- c) zwei dicke leberne oder hanfene Feuerzimer; und
- d) wenigstens zwei gute Laternen, eine größere unten in der Mühle hängend, eine kleinere, um damit in die Kappe steigen zu können.

§. 7.

Die Bestimmungen der §§. 5 und 6 fallen weg, wenn und so lange eine Mühle, namentlich eine Wasserchöpfmühle, nicht im Gebrauche ist.

§. 8.

Die Ämter (Stadtmagistrate) und Kirchspielvögte haben die Befolgung der obigen Vorschriften zu beachten und zu controliren.

§. 9.

Die gegenwärtigen Vorschriften sollen in jeder Mühle an einem in die Augen fallenden Orte stets angeschlagen sein.

§. 10.

Die Nichtbefolgung dieser Vorschriften wird für jeden einzelnen Fall mit einer der Kirchspielcasse zukommenden Brüche von 24 gr. bis 2 Rthlr. Courant geahndet, welche vom Amte (Stadtmagistrat) unter Vorbehalt des Recurses an die Regierung zu erkennen ist.

Oldenburg, aus der Regierung, 1847. Juli 9.

R u g e n b e r g e r.

Stech.

Pastoralmühle

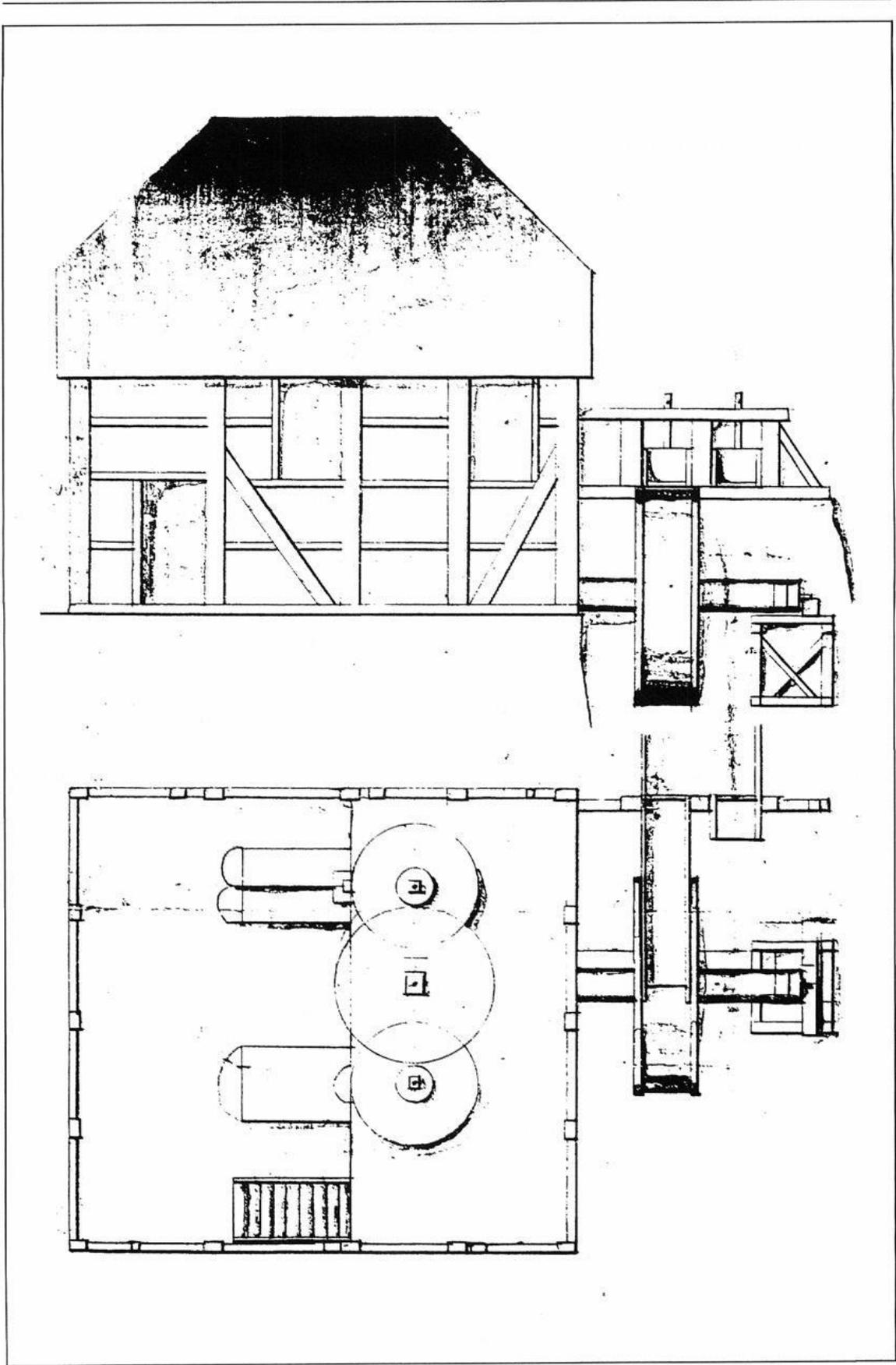
Die wohl älteste Mühle im Bereich der Gemeinde Lohne ist die Wassermühle im heutigen Lohner Stadtpark. Da sie im Eigentum des jeweiligen Lohner Pfarrers stand, wurde sie als Pastoralmühle bezeichnet. Die Zugehörigkeit zur Pastoral läßt auf ein hohes Alter schließen und stützt die häufig aufgestellte These der Gründung des Pfarrhofes und der Kirche auf einem alten Königsgut im frühen Mittelalter, denn die ältesten Mühlen der Umgebung waren sämtlich Wassermühlen, errichtet auf adeligen Gütern oder auf Klöstern, beziehungsweise auf deren Grund (Vechta, Dinklage, Bakum, Bersenbrück).

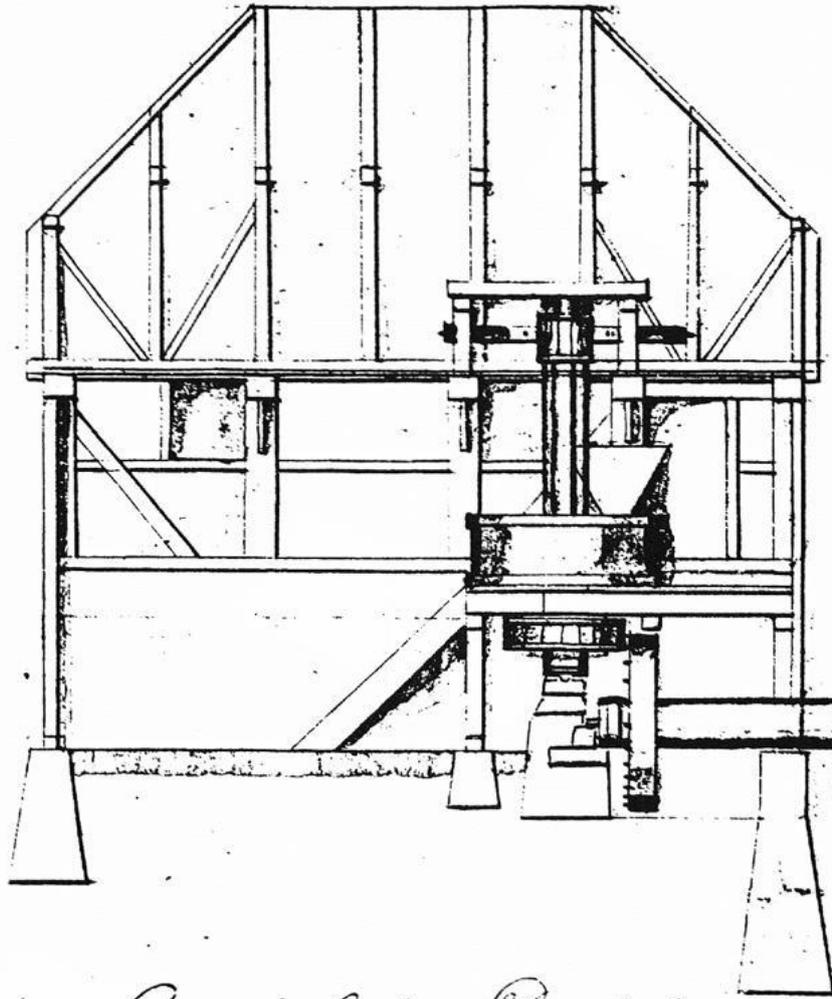
Im Jahr 1840 heißt es: „Die Mühle soll seit undenklichen Zeiten existieren“ und weiter: „ist seit undenklicher Zeit bei dem Pastoral vorhanden“. Obwohl diese Mühle vermutlich bereits einige Jahrhunderte länger bestand, findet sich der erste schriftliche Hinweis erst im 16. Jahrhundert. 1548 berichtet Jodocus Sur-

becke, Pastor in Lohne, daß „... mein Vorfahr, der würdige Herr Johann von Dey, ..., in vorgerückten Jahren an der Wehdumb und Mühlen auf seine Unkosten und mit seinem Gelde merklich verbauet und angelegt hat, zu meiner und meiner Nachkömmlinge tapfer Wohlfahrt ...“.⁵⁾ 1615 wird über die Mühle gesagt: „Item noch eine kleine oberschlächlige Wassermühle, thut jährlich ungefähr plus minus, darnach es wässerige Jahre seien, 14 Malter Roggen und 6 Malter Moltes, darvon der Müller für seinen Unterhalt den dritten Teil bekommt“.⁶⁾ Im Jahr 1703 sind die Einnahmen des Pfarrers dagegen auf 11 Malter Roggen und 5 Malter Malz zurückgegangen. 1706 berichtet Pastor Raden, er habe „zu beständiger reparation hießiger an die Lohnische Pastorat gehöriger undt gentzlich zerfallener überschlächtiger Waßermühlen Zwey hundert R(eichstale)r auf erträgliche Rente genommen undt die Mühle dafür verhypothezyret“.⁷⁾ Diese Summe hatte er über zehn Jahr von Johann Bahlmann und dessen Ehefrau Margaretha Schomaker aufgenommen, deren Sohn später Pächter auf der Pastoratmühle war.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Mühle wieder in schlechtem Zustand, sodaß umfangreiche Reparaturen nötig wurden. Da es auch immer wieder zu Schwierigkeiten in der Wasserversorgung und mit den Anliegern am Mühlenbach gab, beschloß man 1819 unter Pastor Illigens den Bau einer neuen Wassermühle und die gleichzeitige Verlegung an den heutigen Platz. Die Kosten dieses Unternehmens betragen 2521 Reichstaler. Nieberding berichtet darüber 1843: „Die zur Pastorat gehörende Wassermühle, welche der Fonds desselben unterhalten muß, war in baufälligen Stande und stand so, daß der lange und krumme Wasser-Abfluß dem Abfließen des Wassers hinderlich war. Die Mühle mußte also nicht nur neugebaut, sondern auch verlegt werden. Diesen schwierigen Bau führte Pastor Illigens zuerst aus und hatte die Freude, daß er am 8. Nov. 1821 als gut vollendet abgenommen wurde.“⁸⁾ Diese Mühle war ein Fachwerkbau mit einem Mahl- und einem Beutelgang, der jedoch, wie es 1840 ausdrücklich heißt, nur zum Mahlen von Roggen und Buchweizen benutzt wurde. Der Müller erhielt auch zu dieser Zeit noch „Procente vom Gemahl“: Die Mahlgäste kamen nur aus dem Kirchspiel Lohne.

Im Jahre 1857 beschloß Pastor von dem Kampe den Bau einer neuen kombinierten Wind- und Wassermühle, 1859 wurde dieser Bau vollendet. Diese Mühle bestand nicht mehr, wie ihre Vorgänger, aus Fachwerk, sondern wurde als Ziegelbau errichtet; die Kosten betragen diesmal 2316 Taler.⁹⁾ Die Windmühle sollte





Grund- Auf- und Durchschnitts-
Riss zur Wassermühle
der
Pastorat zu Lohne.

unterstützend ins Räderwerk der Wassermühle eingreifen, um diese auch bei Wassermangel in trockenen Jahren betriebsfähig zu erhalten. Dieser Plan ging jedoch nicht auf. Da die Mühle in einem Tal hinter Hügeln und Gebüsch lag, konnte die Windmühle nur unregelmäßig arbeiten. Außerdem hatte die Wassermühle



*Pastoratmühle
um 1940 (Gemälde
eines Kriegsge-
fangenen Soldaten
im Besitz von
Maria Püttmann
geb. Bahlmann)*

nach dem Aufgraben neuer Quellen im Jahr 1860 auch im Sommer genügend Wasser, sodaß der Windmühlenaufbau überflüssig wurde. Deshalb wurde bereits 1883, nachdem die Windmühle wegen notwendiger Reparaturen länger als ein Jahr stillgelegen hatte, der Abbruch der Windmühle genehmigt und diese noch im gleichen Jahr für 3050 RM versteigert.

Die Wassermühle wurde anschließend an den Müller Bahlmann verpachtet. Der letzte Pachtvertrag wurde am 13. 4. 1910 zwischen Pastor Holzenkamp und dem Müller Heinrich Bahlmann über 10 Jahre abgeschlossen. Die jährliche Pacht betrug damals 1000 Mark. Dieser Vertrag wurde nicht mehr erneuert, sondern lief unter gleichbleibenden Bedingungen weiter bis 1947. Zu diesem Zeitpunkt war die Wassermühle bereits sehr veraltet und war bis vor dem Kriege nur noch ganz wenig benutzt worden. Das Mühl-

rad war völlig versandet und die Quellen waren nicht offen gehalten worden. Da die Mühle auch nach einer kostspieligen Reparatur in keiner Weise gegenüber den Motormühlen konkurrenzfähig wäre, wollte der Pächter Heinrich Bahlmann den bisherigen Pachtvertrag nicht weiterlaufen lassen. Da er bereits 1935 auf dem Mühlengelände eine Spedition eingerichtet hatte, schlug Bahlmann Pastor Bitter einen Grundstückstausch vor und wurde damit Eigentümer des Mühlengeländes.¹⁰⁾

Die Mühle selbst blieb in Kirchenbesitz. Im Jahr 1950 wurde das Innere der Mühle ausgebaut, das Wasserrad wurde aus dem versandeten Mühlenbach gehoben, und die Mühle diente nach einem umfangreichen Umbau mehrere Jahre als Gaststätte und Cafe. Nach Errichtung der Katholischen Kirchengemeinde St. Josef wurde das der Kirche gehörende Mühlengebäude als Tagungsstätte der Katholisch Jugend eingerichtet.

In den 70er Jahren wurde die Mühle restauriert - unter anderem wurde das inzwischen zerfallene Wasserrad durch ein neues ersetzt - und wird seitdem als Ausstellungsraum und Galerie genutzt.

Vor über 400 Jahren wurde erstmals ein Müller erwähnt: 1568 gehörte Hinrick Molner zum „hußgesindt“ des derzeitigen Lohner Pfarrers.¹¹⁾ 1661 wohnten im Hause des Kötters Hövemann in Lohne: Pastoris Moller Henrich Krümpelbeck und dessen Familie,¹²⁾ 1703 wird dessen Sohn, ebenfalls Henrich Krümpelbeck genannt, als „molitor pastoris“ bezeichnet.¹³⁾ Dessen Nachfolger wurde um 1725 Johann Bahlmann, Sohn eines Lohner Schusters. Dessen Nachkommen betrieben das Müllergewerbe über sechs Generationen auf der Pastoratmühle, bis diese schließlich stillgelegt wurde.

Elbers Mühle in Moorkamp

Die ehemalige Windmühle im Lohner Moorkamp, nach dem letzten Besitzer Elbers Mühle genannt, ist wohl die älteste Lohner Windmühle. Ursprünglich gehörte sie zum Gut Hopen. Bereits 1544 erlaubte der Fürstbischof von Münster, Franz von Waldeck, dem auf Gut Hopen ansässigen Drost des Amtes Vechta Johann von Dinklage, in Lohne eine Windmühle zu errichten. Dieser erste Bau wurde vermutlich als Bockwindmühle errichtet. 1566 kauft Johann von Dinklage Haus und Garten des Kötters Klapphake auf dem Keet als Müllerwohnung. Etwa 200 Jahre später, um 1747, wurde das Haus zur Mühle verlegt. Wahrscheinlich wurde um diese Zeit auch ein neuer, modernerer Mühlenbau errichtet,



Elbers Mühle in Moorkamp

denn 1840 wird berichtet, die derzeitige Mühle existiere bereits über 100 Jahre. Es handelte sich damals um eine Holländerwindmühle mit jeweils einem Mahl-, Beutel- und Pellgang. Die Mahlgäste kamen überwiegend aus dem Kirchspiel Lohne, einzelne aber auch aus Vechta.

Als erster Müller wird 1703 Johann Meyer und dessen Ehefrau Margaretha Hasenkamp erwähnt.¹⁴⁾ Dessen Nachkommen besaßen eine Köttereierei in Moorkamp und wurden später noch Sand- oder Windmüller genannt.

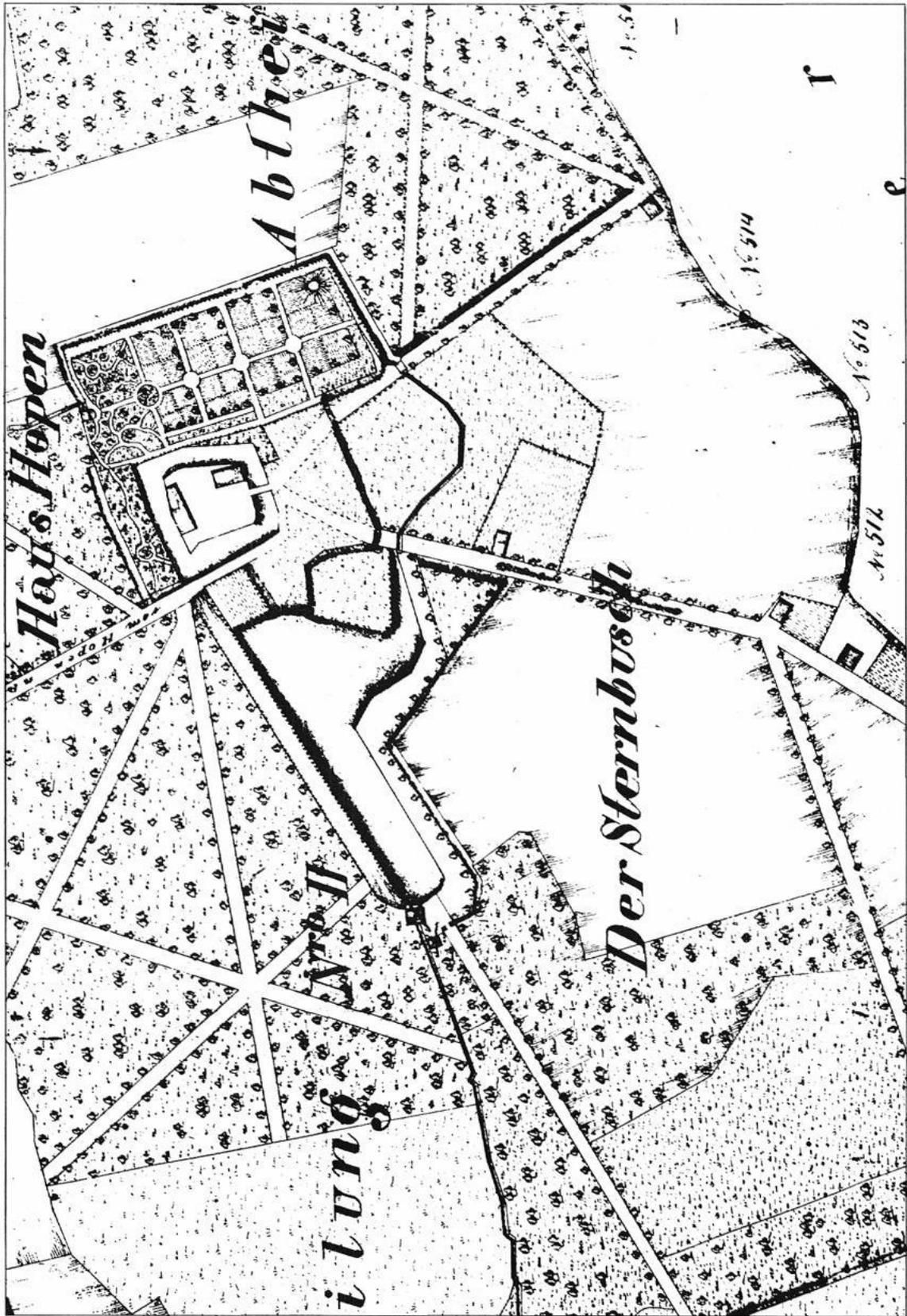
Am 3. 2. 1808 wurde Caspar Krümpelbeck als Müller der Hopenener Windmühle vereidigt.

1815 und 1822 war Dominikus Holthaus an dessen Stelle und zwischen 1831 und 1840 wird Bernard Grieshop als Müller genannt. Diese Müller waren alle Pächter der Mühle, Eigentümer waren die Besitzer von Gut Hopen, seit 1805 die Grafen von Galen in Dinklage. Um 1860 kaufte Hermann Hempen aus Werlte die Mühle, 1879 ging der Betrieb in den Besitz von Heinrich Elbers aus Werne über. 1911 wurde die Anlage durch den Neubau einer Motormühle vergrößert, zwei Jahre später übernahm Heinrich Elbers Jr. den Betrieb seines Vaters. Seit 1939 leitete dessen Sohn Heinrich mit seiner Frau Paula Kamphaus die Mühle.

Die alte Windmühle war bereits 1938 außer Betrieb gesetzt worden und diente als Lagerschuppen, Galerie und Flügel mußten später wegen Baufälligkeit entfernt werden. Der mehrfach ausgebesserte Rumpf steht noch heute. Neben einer Schwarzbrotbäckerei bildeten seit dem 19. Jahrhundert eine Getreide- und Futtermittelhandlung wesentliche Bestandteile des Betriebes.

Hopenener Wassermühle

Neben der Windmühle in Moorkamp gehörte von Alters her eine Wassermühle zum Gut Hopen. Eine heute südwestlich des Hauses Hopen liegende Wiese bildete früher den Mühlenteich, an dessen



Lageplan Gut Hopen 1837 mit der Wassermühle.

Westende die Mühle lag. Das Sperrwerk regulierte den Wasserstand in den Burggräben und den Rieselwiesen, der Teich wurde vom Mühlenbach gespeist, der auch die Pastoratmühle antrieb. Über das Alter dieser Mühle gibt es keine Unterlagen, möglicherweise wurde sie aber bereits im 15. Jahrhundert bei der Gründung des Gutes Hopen errichtet.

Um 1800 wurde vom derzeitigen Besitzer des Gutes Hopen, Herrn von Oeynhausens, ein unterschlächtig betriebener Neubau als Sägemühle erstellt, der gleichzeitig als Ölmühle und zur Flachsbearbeitung diente. Die Mahlgäste kamen aus dem Kirchspiel Lohne und vereinzelt aus Vechta und Steinfeld. Als Müller waren 1703 Werner Hülsmann und dessen Frau Anna Gier, 1816 Wilhelm Trenkamp und 1831 dessen Sohn Franz Trenkamp tätig.

1840 stand die Mühle bereits „seit einem Jahr still, da das Gangwerk zerbrochen und die Möglichkeit einer Reparatur zweifelhaft“ war. Vermutlich wurde die Mühle nicht wiederhergestellt und kurz darauf abgebrochen. Heute finden sich von dieser Mühle keinerlei Überreste mehr, der ehemalige Standort ist jedoch noch zu erkennen. Der Mühlenteich wurde beim Bau der Eisenbahn von den Gleisen zerschnitten und trockengelegt.

Krimpenforter Mühle

In der Bauerschaft Krimpenfort nördlich von Lohne befanden sich um 1900 gleich zwei Windmühlen. Die ältere, ursprünglich als Wassermühle errichtet, war seit Alters her mit dem Hof Bartels-Krimpenfort (heute Schockemöhle) verbunden. In der Regel war der Besitzer der Stelle selbst als Müller tätig. 1661 betrieb Wessel Mollemann die Mühle auf dem Hof Johann Krimpenfort, sie ist aber wohl schon älter. 1840 heißt es: „Der Zeller Barthold Krimpenfort hatte seit undenklichen Zeiten eine Wassermühle.“ 1712 wird Johann Krimpenfort als Müller erwähnt, 1808 wurde Joseph Sandvoss als Müller „auf Barthold Krimpenforth Mühle zur Nordlohne“ vereidigt, aber bereits 1815 war Barthold Krimpenfort selbst als Müller auf seiner Mühle.

Er „erhielt aber in der französischen Zeit die Erlaubnis zur Erbauung einer Windmühle, die aber während der französischen Zeit nicht erbaut wurde. Bey der wiederhergestellten Oldenburgischen Regierung erhielt derselbe die Erlaubnis zur Erbauung einer Fabrick-Windmühle, wohin er mit Erlaubnis der Regierung den Mahl- und Beutelgang seiner Wassermühle verlegte, da Letztere zu einer Walkmühle für die Strafanstalt in Vechta umgear-



Windmühle in Krimpenfort (Gemälde von Ida Schockemöhle)

beitet wurde“. Krimpenfort hatte das erste Gesuch um Concession zur Errichtung einer Windmühle bereits am 24. 12. 1814 gestellt, die „Landesherrliche Concession“ wurde aber erst am 22. 2. 1816 ausgestellt; im gleichen Jahr wurde eine Holländerwindmühle in Fachwerkbauweise errichtet. Sie besaß je einen Mahl-, Beutel-, Pell-, Öl- und Backegang, die Mahlgäste kamen aus der Bauerschaft Nordlohne, selten bei Wassermangel einige aus dem Kirchspiel Vechta.

Im Jahr 1821 verlegte Zeller Barthold Krimpenfort seinen Hof, der bis dahin einige 100 Meter nordöstlich vom heutigen Platz gelegen hatte, zur neuerrichteten Windmühle.

1845 richtete Barthold Krimpenfort ein Gesuch an das Amt Vechta, seine ca. 106 Malter Saat (= ca. 127 ha) große Stelle in zwei Teile teilen zu dürfen, da der Anerbe Dietrich infolge eines unglücklichen Falles vom Bodenraum nicht imstande sei, die große Stelle allein zu bewirtschaften. Der zweite Sohn Barthold sollte ein Drittel der Stelle mit der Windmühle erhalten. Obwohl alle Vorarbeiten zur Teilung vollendet waren, kam der Plan jedoch nicht zur Ausführung, weil der zweite Sohn Barthold das Ganze erbte.^{14a)}

Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde viel Buchweizenmehl hergestellt, der Buchweizen kam zum größten Teil aus dem Hümmling und wurde mit der Eisenbahn angeliefert. Der Mühlenbetrieb wurde nach dem Tode des Bauern Franz Joseph Schockemöhle, der 1889 die Hoferbin Josefine Krimpenfort geheiratet hatte, in den 30er Jahren eingestellt, die Wassermühle wurde jedoch noch nach dem 2. Weltkrieg zur Stromerzeugung benutzt. In den letzten Wochen des 2. Weltkrieges wurde die Mühle durch ihre strategische Lage bedingt, abwechselnd von deutschen, kanadischen und britischen Truppen besetzt. 1950 wurde die Windmühle wegen Baufälligkeit abgebrochen, der Mühlen-
teich der ehemaligen Wassermühle existiert noch heute. Einige Mitglieder der Familie Krimpenfort waren im 19. und 20. Jahrhundert als Mühlenbauer tätig.

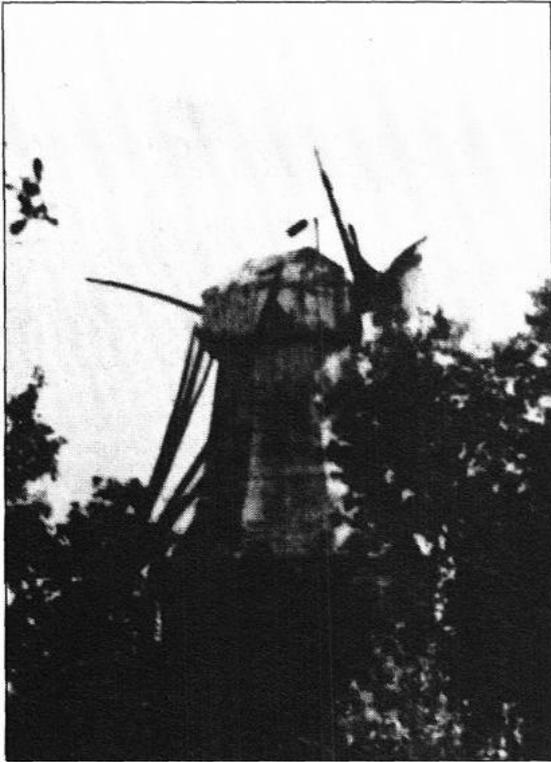
Schumachers Mühle in Krimpenfort

Die zweite Mühle in Krimpenfort befindet sich auf den Gründen des früheren Hofes Hoying-Krimpenfort, der 1834 in Konkurs geriet und zerstückt wurde. Einen Teil des Hofes kaufte 1852 Franz Anton Jansen. Dessen Sohn Franz Jansen errichtete hier 1890 eine Holländerwindmühle, die er selbst betrieb. Da er keine Söhne hatte, übernahmen seine Tochter Paula und deren Mann Georg Vulhop 1923 den Mühlenbetrieb. Als dieser jedoch bereits ein Jahr später tödlich verunglückte, heiratete die Witwe in zweiter Ehe 1925 Franz Schumacher, dessen Familie die Mühle auf Gut Welpa bei Vechta besaß.

Im Jahr 1937 wurde die Windmühle stillgelegt, im Rumpf des Baues werden seitdem eine Motormühle und eine Schwarzbrotbäckerei betrieben.

Aumanns Mühle in Märschendorf

Die ehemalige Mühle in Märschendorf wurde 1815 von Friedrich Krümpelbeck und Johann Heinrich Tombrägel als Fachwerkbau auf dem Grund des Zellers Seggewisch errichtet. Am 17. 3. 1814 wurde in Oldenburg eine vorläufige Concession erteilt. Während Friedrich Krümpelbeck einer alten Müllerfamilie entstammte, waren die Eltern von Heinrich Tombrägel Heuerleute in Bokern. 1834 wurde die Mühle noch von beiden Besitzern betrieben, 1848 war die Witwe Tombrägel alleinige Besitzerin. Wie die Krimpenforter Mühle besaß auch diese je einen Mahl-, Beutel-, Öl-, Pell- und Backgang, die Mahlgäste kamen aus den Kirchspielen Lohne



*Schumachers Mühle in
Krimpenfort*



*Aumanns Mühle in
Märshendorf 1934*

und Dinklage, selten aus Bakum. Bis 1873 war Franz Heinrich Tombrägel Besitzer der Mühle, dessen Schwiegersohn Heinrich Berding verkaufte sie 1907 an Julius Aumann, dessen Vater Lehrer in Bokern war. Nachdem die Holländerwindmühle Ende der 30er Jahre stillgelegt wurde, verfiel sie mehr und mehr, bis der Bau Ende der 70er Jahre abgebrochen wurde.

Das heute noch stehende Müllerhaus trägt die Inschrift: Johann Hinrich ToeBrogel - Anna Maria Tegenkampf Eheleut M(eister) J(ohann) H(einrich) Niemann Anno 1815 Ap(ril) 28. Das Haus wurde also etwa gleichzeitig mit der Mühle errichtet.

Fladdermühle in Brockdorf

Die sogenannte Fladdermühle in Brockdorf - an der Dinklager Straße gelegen - wurde 1870 auf dem Grund des Bauern gr. Bramlage errichtet und ersetzte eine ältere Ölmühle. Diese gehörte ursprünglich zum Hof kl. Bramlage und existierte 1840 bereits „seit langen Jahren“ als Roßmühle, daß heißt sie wurde mit Pferdekraft betrieben, um Öl zu schlagen. Die Mahlgäste kamen aus dem Kirchspiel Lohne, einige aus Dinklage und Steinfeld. 1836 wurden die Stellen grosse Bramlage und kleine Bramlage verei-



Fladdermühle in Brockdorf um 1930

nigt und die Mühle wurde an den Heuermann Sieverding auf Gut Querlenburg verpachtet. Auf der 1870 errichteten Windmühle war 1876 Heinrich Uchtmann als Müller tätig. Einige Jahre später kam die Mühle durch Kauf an Bernard Eveslage aus Dinklage; dessen Tochter heiratete 1914 Josef Landwehr aus Lohne, die den Betrieb übernahmen. Als 1936 der Bruder August Landwehr, bis dahin Pächter in Garthe, die Mühle kaufte, wurde sie bereits mit Motorkraft betrieben. Im Juli 1938 wurden die Flügel abgebaut, nachdem mehrfach der Blitz in den oberen Teil der Mühle eingeschlagen war und dabei Mühlenkuppe und Flügel schwer beschädigt wurden.

1947 wurde Hermann Petzille aus dem Warthegau durch Eheirat Müller auf der Fladdermühle. In späteren Jahren erwies sich die Mühle als unrentabel und wurde stillgelegt. Der Rumpf steht noch heute und wird als Schwarzbrotbäckerei benutzt.

Budden Mühle in Südlohne

Clemens August Albers aus Südlohne errichtete 1883 unter Benutzung des Oberteils der Pastoratmühle an der Straße nach Krogen eine Holländerwindmühle, die seit 1895 an Heinrich Budde aus Langwege verpachtet war. Als dieser Bau 1913 vom Blitz getroffen abbrannte, errichtete Budde eine eigene Dampfmaschine an Stelle der Windmühle; zu diesem Betrieb gehörte außerdem eine Schwarzbrotbäckerei. Die Mühle besteht noch heute und gehört jetzt Bernard Steingröver.

Kalvelager Mühle in Brockdorf

Die zweite Mühle in Brockdorf wurde in den Jahren 1871/72 von Zeller Johann Heinrich kl. Kalvelage an der Straße nach Steinfeld errichtet. In den ersten Jahren war sie an Josef Ferneding aus



Kalvelager Mühle in Brockdorf



Abbruch der Kalvelager Mühle im April 1935

Langwege verpachtet. Als dieser 1902 mit seiner Familie als Kolonist nach Nikolausdorf übersiedelte, wurde Heinrich Kamphaus Müller bei kl. Kalvelage, bis er im Jahre 1914 die gr. Bramlagen-Stelle in Brockdorf pachtete. Heinrich Börgerding aus Dinklage wurde sein Nachfolger als Pächter der Mühle. Als er 1926 einen Arbeitsunfall erlitt, wurde die Windmühle stillgelegt. Bereits 1929 brach einer der Flügel ab und beschädigte den Umgang, sodaß daraufhin die restlichen Flügel und auch die Galerie abgebaut wurden. Im April 1935 wurde die Mühle vom Sägemüller Blömer aus Dinklage abgebrochen. Die unteren Stockwerke waren aus Ziegelsteinen errichtet und wurden im Laufe des Jahres abgetragen. Die Ziegelsteine wurden zum Preis von 4,50 RM pro 1000 Stück von den Nachbarjungen gereinigt und anschließend zum Neubau eines Stalles auf dem Hof kl. Kalvelage benutzt. Der Mühlenbetrieb wurde in einer Dampfmühle fortgesetzt, die bei der Windmühle erbaut worden war, um diese auch bei Windstille betriebsbereit zu halten. Um 1910 war die Dampfmühle neben den Hof kl. Kalvelage an die neugebaute Straße nach Langwege verlegt worden, weil hier jetzt eine bessere Zuwegung bestand. Diese Dampfmühle war an Hubert Börgerding verpachtet und wurde von ihm bis 1972 betrieben. Nachdem sie mehrere Jahre stillgelegt hatte und immer mehr verfiel, wurde sie im Frühjahr 1987 abgebrochen. Die Windmühle war als achteckiger Ziegelbau mit aufgesetztem Fachwerkwindwerk errichtet worden und besaß neben jeweils einem Mahl- und Pellgang zwei Beutelgänge zur Herstellung von Roggen- und Weizenmehl. Daneben gehörte auch zu dieser Mühle eine Schwarzbrotbäckerei. In diesen sogenannten Mühlenbäckereien wurde ausschließlich Schwarzbrot gebacken; sie unterstanden nicht der Bäckerinnung und ließen sich deshalb ohne Schwierigkeiten als Nebenerwerb mit einem Mühlenbetrieb kombinieren.

Sägemühle in Lohne

Die ehemalige Mühle auf dem Lohner Esch wurde um 1860 von dem Zimmermann Heinrich Sieverding als Sägemühle errichtet. Zeitweilig wurde sie auch als Getreidemühle benutzt. 1900 gehörte die Mühle August Bohmann, der sie an Ferdinand Hempelmann verpachtete. Der nächste Besitzer war Anton Hilker aus Bakum, der den Betrieb nach kurzer Zeit an Hörmeyer verkaufte. Der als Holländerwindmühle errichtete Bau wurde um 1926 abgebrochen, an dessen Stelle entstand später eine Wohnsiedlung.

Der Mühlenplatz, früher Küsters Berg genannt, heißt heute Windmühlenberg.

Lohmühle in Lohne

Im Ort Lohne befand sich seit etwa 1834 eine kleine sogenannte Wind-Lohmühle im Besitz des Kaufmanns Gerd Heinrich Bramlage. Dabei handelte es sich um eine Bockmühle, auf der Eichenrinde gemahlen wurde, die zum Gerben benötigt wurde. Bramlage hatte 1834 eine Gerberei auf dem Keet gegründet, die sich aus kleinsten Anfängen später zu einer der größten Lederfabriken im südlichen Oldenburg entwickelte. Die Windmühle wurde bereits zu Anfang der 50er Jahre abgebrochen, um einer Dampfmaschine Platz zu machen. Der Sohn des Firmengründers Josef Bramlage hatte bereits am 8. 12. 1849 ein Gesuch um Concession zum Betrieb einer Dampfmaschine an die Regierung in Oldenburg gerichtet, die neben der Lohmühle einen Mahl- und Beutelgang enthalten sollte. Dieses Gesuch hatte einen scharfen Protest sowohl des Pastors von dem Kampe als Nutznießer der Pastoratmühle als auch der übrigen Mühlenbesitzer zur Folge, die eine Verringerung ihrer Einkünfte befürchteten. Ein erneutes Ge-



Hörmeyers Sägemühle in Lohne um 1910

such im Jahr 1850 hatte jedoch anscheinend Erfolg, denn am 2. 8. 1852 wurde die Concession zur Errichtung einer Dampfmühle erteilt.

Als Josef Bramlage einige Jahre später nach Amerika auswanderte, kam die Gerberei mit der Mühle in den Besitz von Gerhard Heinrich Zerhusen aus Brockdorf, dessen Familie sie erfolgreich betrieb, bis nach dem 2. Weltkrieg der Konkurrenzkampf mit den technisch überlegenen Großgerbereien eine Weiterführung unwirtschaftlich machte.

Neben diesen Mühlen gibt es noch einige interessante Fakten über das Mühlenwesen in Lohne zu erwähnen. So erlaubte bereits im Jahre 1531 Fürstbischof Friedrich von Münster seinem Getreuen Dirick von Lutten auf Gut Lage, auf seinem eigenhörigen Hof „to Wassenburen“ (Wassenberg) in Lohne eine neue Wassermühle zu erbauen.¹⁵⁾ Diese Mühle scheint jedoch nicht lange bestanden zu haben, da sich später keinerlei Hinweise auf eine Mühle in Kroge finden; es gibt aber heute noch östlich des Hofes Göttke-Krogmann den Flurnamen „Mühlenteich“. Ebenso deutet der Name des Hofes Mollenstede in Südlohne, im 18. und 19. Jahrhundert auch Mühlenstätte genannt, auf eine früher dort bestehende Mühle, über die es keine schriftlichen Quellen mehr gibt. Neben den Wind- und Wassermühlen gab es auf Gut Querlenburg eine Roßmühle zur Ölgewinnung im Privateigentum der Grafen von Galen, die 1840 vom Heuermann Franz Urlage betrieben wurde. Zu diesem Zeitpunkt bestand sie bereits „seit langen Jahren“, wurde aber kurz darauf stillgelegt.

Eine ähnliche Mühle wurde mit Concession vom 4. 11. 1844 vom Kötter Johann Heinrich Ideler in Südlohne errichtet.

Kötter kl. Brüning besaß eine Roßmühle zum Malzschroten, die er etwa 1810 errichtet hatte und nur für seine Branntweinbrennerei benutzte. Daneben gab es immer eine Reihe von Handmühlen zur Herstellung von Hafergrütze, die sogenannten Grützmühlen, die den Besitzern häufig den Beinamen „Göttmöller“ gaben. Sie wurden in der Regel von Heuerleuten betrieben und versorgten die Höfe der näheren Umgebung.

1846 betrieben die folgenden Personen solche Mühlen:

- H. H. Bornhorn in Heuer bei Kötter Klövekorn in Lohne
 - H. A. Wellmann in Schellohne
 - A. Röttgers in Schellohne
 - Friedrich Lamping in Südlohne
 - A. Schillmöller in Heuer bei Kokenge in Ehrendorf
-

-
- H. Uchtmann in Heuer bei Seggewisch in Bokern
 - H. Ruholl in Heuer bei Rösener in Bokern
 - J. H. Arlinghaus in Heuer bei gr. Bramlage in Brockdorf
 - Kötter Stuke in Brockdorf

Heute bestehen in Lohne noch fünf Mühlenbetriebe. Von den vielen Mühlenbauten, die zu Anfang dieses Jahrhunderts noch das Bild der Landschaft prägten, blieben nur zwei als verfallende Ruinen erhalten. Was außerdem blieb, ist eine Vielzahl von Straßennamen, wie Mühlenstraße, Mühlenweg, Möhlendamm, Elbers Mühle, Am Mühlenkamp, An der Mühle, Windmühlenberg, etc., die die Lage früher vorhandener Mühlen anzeigen.

Die große Zeit der Windmühlen waren das 18. und besonders das 19. Jahrhundert, als eine rasch wachsende Bevölkerung und umfangreiche Neuerungen in der Landwirtschaft das Müllergewerbe aufblühen ließen; der Niedergang begann bereits einige Jahrzehnte später gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der allgemein zunehmenden Technisierung und der Umstellung auf Elektrizität und Motorkraft.

Anmerkungen:

- 1) W. Kleeberg, Niedersächsische Mühlengeschichte, Hannover 1978, Seite 424
- 2) s. o., Seite 15
- 3) s. o., Seite 16
- 4) s. o., Seite 17
- 5) K. Willoh, Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg Bd. 2, Köln 1898, Seite 114
- 6) s. o., Seite 98
- 7) Pfarrarchiv St. Gertrud, Lohne
- 8) Oldenburgische Blätter 1843, Nr. 41
- 9) Pfarrarchiv St. Gertrud, Lohne
- 10) Pfarrarchiv St. Gertrud, Lohne
- 11) Staatsarchiv Oldenburg, Bestand 111 -1 Ab Nr. 30
- 12) H. Rehme, Register einer im Junio 661 uffgezeichneten Persohnschatzungh des Kirspells Lohn, in: Oldenburgische Familienkunde Jg. 26, Heft 3, 1984, Seite 85
- 13) Bistumsarchiv Münster, Bestand Offizialat Vechta, Pfarrei Lohne, A 1, Seite 8
- 14) s. o., Seite 12
- 14a) C. Pagenstert, Die Bauernhöfe im Amte Vechta, Vechta 1908, Seite 370
- 15) Oldenburgische Urkundenbuch Bd. 5, Oldenburg 1930, Seite 408

Alfons Schwerter

Heuerlingspacht für 200 Jahre bezahlt

Auf der Hofstelle Kuper in Südholz ist ein Quittungsbuch der Herren von Galen vorhanden. In diesem Buch wurde jährlich von der Dinklager Gutsverwaltung bestätigt, daß die Pachtgelder eingegangen seien. Das Quittungsbuch ist in Schweinsleder eingebunden, 13,5 cm lang, 8 cm breit und 1,5 cm dick.

Nach mündlicher Überlieferung war die oben genannte Heuerstelle fast 40 Scheffelsaat groß. Durch Urbarmachung von Heideflächen wurde die Heuerstelle nach und nach vergrößert. Man muß erwähnen, daß der Heuermann von einer neu kultivierten Fläche fünf Jahre lang keine Abgaben zu zahlen hatte. Kurz nach dem 1. Weltkrieg wurde die Heuer nochmals um 10 Scheffelsaat vergrößert. Diese Flächen mußten die größeren von Galenschen Pächter zugunsten der Heuerleute liegen lassen. Insgesamt hatte man zu dieser Zeit 86 Scheffelsaat in Bewirtschaftung.

Aus dem vorhin genannten Quittungsbuch sollen nun aussagekräftige Daten für die Zeit von 1764 bis zum Jahre 1949 gebracht werden. Zum 1. Januar 1950 ging diese Heuerstelle durch Kauf in das Eigentum der Familie Kuper über.

Wenn auf der ersten Seite zu lesen ist:

Dirk Meinerdings Sohn Berndt gibt von		
h a l b e n B a u k a m p	9	-
von den h a l b e n B r a m l a g e n	2	39
		<hr/>
	Facit	11 Rthlr 36 gr

dann muß man wissen, daß auf dieser Heuerstelle ein Doppelheuerhaus gestanden hat. Jeder Heuermann hatte von den vorhin genannten Flächen die Hälfte zur Pacht.

Weiterhin geben die Zeilen auf der ersten Seite des Buches eine Auskunft, daß die Meinerdings schon vor 1765 diese Heuerstelle inne hatten, denn es heißt dort: „diese Heuer ist lauth altem Quittungsbuch biß 1764 bezahlt.“

Im Jahre 1765 wurde eine Pacht von 11 Reichstaler und 36 Grote



Diek Meinering
 Sohn Berndt geht
 sein selbten Pacht
 Camp — 9 —
 von der Selbten
 Brandlager
 was für — 2-36
 Facit — 11-26
 Diese Pacht ist seit alten
 Zeiten bis 1868
 nicht verändert und
 ad Compensum 1868
 durch die Pachtsumme
 zu 66 Mark 50 Pfennig

No 1876
 Die Pacht der
 Meinerding'schen Heuerstelle
 was die Heuerding'sche Heuerstelle
 mit 22 1/2 Mark 3/4 Pfennig
 diese Heuerstelle
 bez. C. Kuper am 29/7/76
 Meinerding
 Fünftung in der
 Heuerding'schen
 "Ginsaat"

an von Galen gezahlt. Man ist erstaunt, daß diese Pachtsumme 65 Jahre lang unverändert blieb.

Mit dem Jahre 1830 kann man lesen, daß den bisherigen Heuerleuten Bernd Meinerding und Dominikus Siemer die Doppelheuerstelle für weitere 10 Jahre zugesprochen wurde. „Zu Michaeli 1830 sind zum erstenmahl dreißig Reichsthaler zu zahlen, wovon jeder die Hälfte zahlt“. Somit war die Pacht pro Heuermann um 4,5 Taler erhöht worden. Das war ein Anstieg um 33 %.

Nach weiteren 35 Jahren tritt eine zweite Pachterhöhung ein. Im Jahre 1865 lautet die Eintragung, daß die Ww. Bernd Meinerding „Zwei und zwanzig Thaler Fünf Silbergroschen zahlt“. Drei Jahre später - 1868 - heißt es, daß Clemens Kuper die Pacht bezahlt habe. Derselbe war in die Meinerdingsche Heuerstelle eingehiratet.

Das Jahr 1875 ist für uns heutige Menschen sicherlich interessant, denn es heißt zum ersten Male, daß Cl. Kuper an Pacht 66 Mark und 50 Pfennig zahlte. Man sollte hier erwähnen, daß mit Schaffung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 durch das Münz - Gesetz vom 9. Juli 1873 die Rechnungseinheit „M a r k“ (0,3584 g

Feingold) eingeführt wurde. Eine Mark waren 10 Groschen oder 100 Pfennige.

Von jetzt an gehen die Pachtpreise sehr schnell in die Höhe. 1877 sind 83 Mark zu zahlen, 1884 sind es 91 Mark und im Jahre 1897 klettert die Pacht auf 95 Mark an.

Im Jahre 1904 findet man zum ersten Male eine Aufteilung der Pachtsumme. Eingetragen ist:

Kottenpacht	95,00 Mark
Landpacht	8,30 "
Landw. B. Beitrag	0,35 "
	<hr/>
	103,65 Mark

Die 35 Pfennig Beitragsgebühren erscheinen bis zum Jahre 1914, danach sind es 60 Pfennig.

Von 1908 an geraten die Pachtpreise wiederum in Bewegung. Sie sind wie folgt:

1908	=	112,65 Mark	1910	=	132,95 Mark
1913	=	150,95 Mark	1914	=	151,20 Mark
1916	=	151,35 Mark			

Im Jahre 1920 findet man bei der Eintragung der Pachtsumme zum ersten Mal einen Betrag von 24 Mark für die Krankenkase. Die nahende Inflation kann man im Quittungsbuch deutlich erkennen.

An Pachtgeldern wurden gezahlt:

1921	=	940 Mark
1922	=	10. 849 Mark
1923	=	2. 704. 840. 000 Mark

1924 waren es nur noch 344,50 Mark und im nächsten Jahr stieg die Pacht auf 410,80 Mark an.

In diesem Betrag sind 16,80 Mark für Rentenbankzinsen enthalten. Dieselben wurden bis zum Jahre 1929 erhoben.

1930 zahlte man 393,60 Mark und im folgenden Jahr waren es 510 Mark.

Für die Jahre 1932, 1933, 1934 und 1935 erläßt Graf von Galen allen Pächtern und allen Heuerleuten 10 % der Pacht „wegen der mißlichen Lage der Landwirtschaft.“

Im Jahre 1935 müssen 464,10 Mark an Pacht gezahlt werden. In dieser Summe ist ein P f l i c h t - B e i t r a g von 5,10 Mark für den Reichsnährstand enthalten, den jeder Landwirt aufzubringen hatte.

1936 sind 425,10 Mark und im nächsten Jahr 415 Mark an Pacht entrichtet worden.

Pro Michaeli 1932
 zofeln Anton Kuper
Baukamp
 ein Diettrungspast 520,00 Mk
 -10% Markspast 57,00
 4/9g 459,00 Mk
 Wegen der mifflingen Lage
 der Baukampsparthe ist für
 diesen Kaufsumme 10% Markspast
 gewährt.
 Jung Einklage, am 6. Okt.
 1932
 1932 Hake.
 Beginn der miffl-
 iger Lage der
 Baukampsparthe

Pro Michaeli 1948
 zofeln Anton Kuper
Südholz
 am Pacht 475,00 Mk
 Harne, am 5. Oktober 1948
 Hake
Pro Michaeli 1949
 zofeln Anton Kuper
Südholz
 am Pacht 475,00 Mk
 Rentenbankzinsen 9,00 "
 484,00 Mk
 Harne, am 6. Oktober 1949
 Hake

Im Jahre 1938 brennt Kuper ab. Graf Galen zeigt sich wiederum großzügig. Im Quittungsbuch heißt es: „infolge Brandunglück die Pacht von 415 Mark erlassen.“

Diese soeben genannte Summe wird für die nächsten 10 Jahre von dem Heuermann gezahlt. Im letzten Pachtjahre - 1949 - kommen 9 Mark wegen Zahlung von Rentenbankzinsen hinzu.

Soweit der Bericht zu den gezahlten Pachtgeldern auf der Meinerdingschen - Kuperschen Heuerstelle.

Schlägt man das Quittungsbuch von hinten auf, dann findet man noch zusätzliche Eintragungen von der Galenschen Gutsverwaltung für die Jahre 1825 bis zum Jahre 1876.

Im Anfang des Berichtes wurde von dem halben Baukamp gesprochen. Diese Fläche gehörte früher zum Gut Norberding, Molkenstraße, das durch Kauf in den Besitz von Galen übergang. Auf dieser Baukamps Fläche (die Hälfte war 12 Scheffesaat) lag aber von altersher eine Belastung, die sogenannte E i n s a t. Abzuliefern waren 9 Scheffel und 11 Kannen Roggen. Die jährliche Ablieferung der Naturalien ist im hinteren Teil des Buches jeweils quittiert.

Im letzten Jahre der Eintragung - 1876 - sind beim Ablieferungs-
soll nicht mehr Scheffel und Kannen angegeben. Es heißt dort:
„zahlte Clemens Kuper die Einsaat von den Norberdingschen
Ländereien mit 28 Mark 23 $\frac{1}{3}$ Pf worüber diese Quittung.“ Setzt
man den damaligen Roggenpreis von 8,34 Mark pro Zentner ein,
dann mußten 3,38 Ztr aufgebracht werden. Das waren 338 Pfund,
die man bei einer sehr guten Ernte von einem Scheffelsaat vor 100
Jahren ernten konnte.

Abschließend soll noch gesagt werden, daß die Pachtgelder bis
zum Jahre 1927 (der Roggen bis 1876) auf der Burg Dinklage be-
zahlt werden mußten. Diese ausstehenden Gelder sah man somit
als eine „Bringeschuld“ an. Die Heuer war zu Michaeli (29. Sep-
tember) fällig. Die meisten Quittungen sind aber im ersten Drit-
tel des Oktobermonats ausgestellt worden. Ein bestimmter
Zahltag war somit nicht vorgesehen.

Im Jahre 1928 wurden die Pachtgelder zum ersten Male, und von
da an regelmäßig, in Harme eingezogen. An einem festgesetzten
Tag kam Herr Stake von der Galenschen Gutsverwaltung in die
Gastwirtschaft Busse um die Pachtgelder in Empfang zu neh-
men. Es war selbstverständlich, daß dann ein Schnaps serviert
wurde.

Einige Worterklärungen:

1 Vechtaer Scheffel = 26,807 l = 18 Kannen zu je 1,489 l

Ein mit Roggen gefüllter Scheffel faßte 38,79 Pfund.

1 Scheffelsaat = 0,1 ha - 1 Reichstaler = 72 Grote

1 Pfund = 0,5 kg - 1 Zentner = 50 kg

Südholz und Molkenstraße liegen in der Gemeinde Bakum.

Wolfgang Sieverding

Dorferneuerung Benstrup

Eine Kirchengemeinde auf der Suche
nach ihrer Identität

Das Schöne entsteht erst durch die Vielfalt
der Identitätsmöglichkeiten für jedermann.
(Wilhelm Landzettel)

I. Einführung

Die zurückliegenden Phasen der einschneidenden Kommunal-, Schul- und Agrarreformen, der wachsenden Abhängigkeit des Dorfes von den städtischen Zentren, der baulichen und geistigen Verstädterung haben zu einer Bewußtseins- und Traditionskrise der ländlichen Bevölkerung geführt und die Identifikation der Dorfbewohner ausgehöhlt (Henkel 1984, S. 170-176). Um der politisch-sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und baulichen Fremdbestimmung und Verödung alter Dörfer entgegenzuwirken, wurde bereits 1977 das Bund-Länder-Programm Dorferneuerung als „integrale Maßnahme der Agrarstrukturverbesserung“ in das Zukunftsinvestitionsprogramm (ZIP) aufgenommen (Henkel 1984, S. 170-176).

In Niedersachsen wurde 1982 nach umfangreichen Vorüberlegungen aus den Erfahrungen des „ZIP“ und der Dorferneuerung in anderen Bundesländern das Niedersächsische Modellvorhaben Dorferneuerung initiiert. Die Erfahrungen des Modellvorhabens fanden ihren Niederschlag in den „Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen zur Dorferneuerung“, die der Niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten im Einvernehmen mit dem Niedersächsischen Sozialminister in einem Runderlaß vom 28.9.1984 festlegte (Landzettel 1985.1, S. 1-5).

Leitziel der Dorferneuerung entsprechend den Niedersächsischen Dorferneuerungsrichtlinien ist, die Lebensqualität im ländlichen Raum zu verbessern. Das Erreichen dieses Ziels hängt wesentlich



davon ab, ob es gelingt, historisch Gewachsenes zu bewahren, dem Funktionswandel ländlicher Siedlungen Rechnung zu tragen und bereits eingetretene Fehlentwicklungen zu beheben. Die Förderung der Dorferneuerung ist vorrangig auf die umfassende Verbesserung der Agrarstruktur gerichtet und soll vor allem dazu beitragen, die besondere Eigenart der ländlichen Siedlungen zu stärken.

Die Kirchengemeinde Benstrup ist im Januar 1986 in das Dorferneuerungsprogramm des Landes Niedersachsen aufgenommen worden. Anlässlich einer gut besuchten Bürgerversammlung wurde ein Arbeitskreis gebildet, dem 11 ortsansässige Bürgerinnen und Bürger angehören. Sie repräsentieren die wichtigsten Bevölkerungs-, Alters- und Berufsgruppen des Dorfes. Während der einjährigen Planungsphase wurde der Arbeitskreis beraten von einer Architektin eines Planteams aus Oldenburg sowie von Vertretern der Bezirksregierung Weser-Ems, des Landkreises Cloppenburg und der Stadt Lönningen. In 11 Sitzungen hat sich der Arbeitskreis mit den Problemen des Dorfes und den Maßnahmen zur Behebung dieser Probleme beschäftigt. Es wurde intensiv, manchmal auch kontrovers, insgesamt jedoch engagiert diskutiert mit Blick auf das von den Niedersächsischen Dorferneuerungsrichtlinien vorgegebene Leitziel.

Es war nicht immer leicht, genaue Vorstellungen darüber zu entwickeln, wie das zukünftige Dorf auszusehen habe, zumal Benstrup von den verschiedenen Bevölkerungs- und Berufsgruppen anders wahrgenommen und bewertet wird. Einige Landwirte zum Beispiel sehen Benstrup als reines Bauerndorf und stehen damit im Widerspruch zu den Berufsgruppen, die ihren Unterhalt vornehmlich außerhalb Benstrups als Arbeiter oder Angestellte verdienen und für die dieser Ort ein Kirchdorf mit vielfältigen Funktionen ist. Dementsprechend waren folgende Fragen Kern der Diskussion: „Was ist Benstrup eigentlich? Wie wird dieser Ort heute von seinen Bewohnern wahrgenommen und bewertet? Was macht dieses Dorf so unverwechselbar? Was ist sein Selbstverständnis, seine politisch-administrative, landschaftsräumliche, geschichtliche, wirtschaftliche, dörflich-bauliche, gesellschaftliche und kulturelle Identität? (Henkel 1986, S. 18) Was heißt darauf aufbauend dorfgerechte Erhaltung, Erneuerung, Weiterentwicklung?“ Erst nach Kenntnis der Entwicklungsvoraussetzungen und -grundlagen konnten Antworten auf diese Fragen gegeben werden.

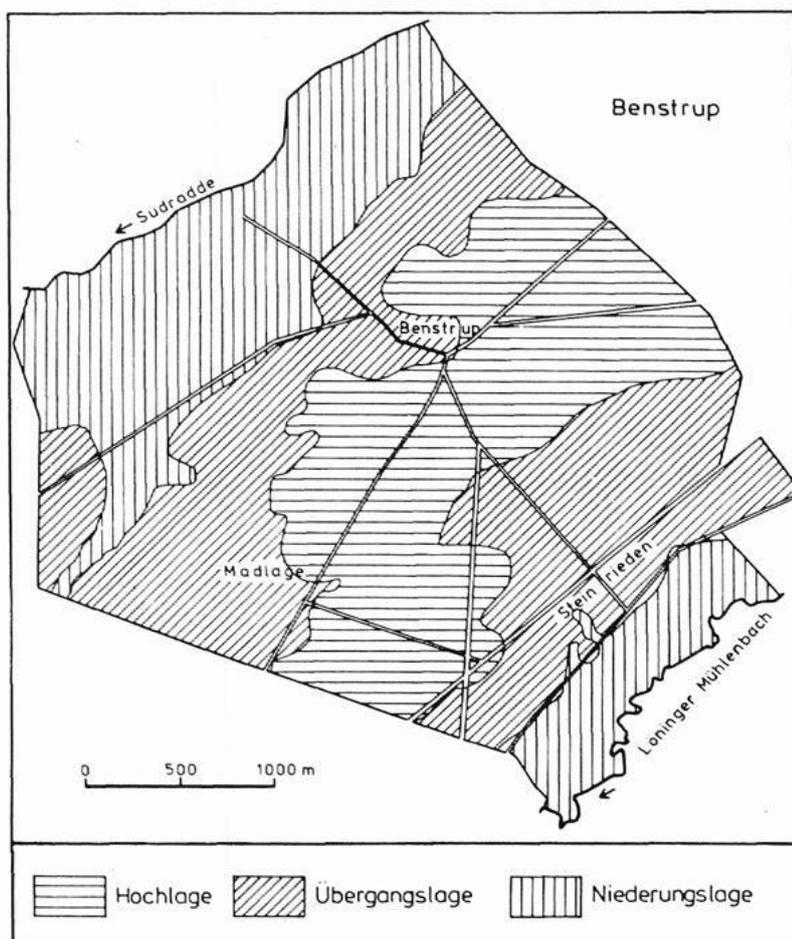
II. Zur Identität des Kirchdorfes

Die Kirchengemeinde umfaßt die ehemalige Gemarkung Benstrup (1018,46 ha groß), besteht aus den Bauerschaften Benstrup, Steinrieden, Madlage und gehört politisch-administrativ zur Stadt Lönningen im Landkreis Cloppenburg, Süddoldenburg. Sie ist agrarisch strukturiert, ist Standort für Handwerk, Gewerbe, Handel und Dienstleistungen sowie Wohnort für Berufspendler. Die Entfernung zum Grundzentrum Lönningen beträgt 6 km, zum Mittelzentrum Cloppenburg 20 km. Die Bundesstraße 213 sorgt für den Anschluß an das überregionale Straßennetz.

Die Kirchengemeinde hat keinen Ortsrat, der die dörflichen Angelegenheiten in eigener Verantwortung regelt. Zwei Ratsherren vertreten zur Zeit Benstrup im Stadtrat von Lönningen. Zwei ehrenamtliche Bezirksvorsteher nehmen in den drei Bauerschaften Verwaltungsaufgaben für den Stadtdirektor wahr.

Die Kirchengemeinde Benstrup liegt auf dem Lastrup-Lönninger Geestrücken, der Teil der Meppen-Nienburger Geest ist. Der

Abb. 1:
Die Höhenlagen
der Gemarkung



Geestrücken wird von den südwestlich verlaufenden Flußniederungen Südradde und Löninger Mühlenbach begrenzt, die zugleich auch die Grenzen der Gemarkung sind (Abb. 1). Die Grundwasser-, Boden- und Vegetationsverhältnisse sowie die nur wenige Meter betragenden Reliefunterschiede geben der Gemarkung landschaftsräumlich ein unverwechselbares Gepräge (Abb. 2). Die Höhenlagen schwanken zwischen 23,75 m über N.N. in der Löninger Mühlenbachniederung und 34,3 m über N.N. am höchsten Punkt unmittelbar südöstlich der Ortschaft. Die Hochlage (34,3 m bis 31,25 m über N.N.) ist trocken und grundwasserfern, die Übergangslage (zur Südraddeniederung hin 31,25 m bis 27,5 m ü. N.N., zum Löninger Mühlenbach hin 31,25 m bis 26,25 m ü. N.N.) grundwassernah und feucht, die Niederungslage (in der Südraddeniederung 27,5 m bis 26,25 m ü. N.N., in der Löninger Mühlenbachniederung 26,25 m bis 23,75 m ü. N.N.) grundwassernah (Abb. 1). Die Oberflächenform erscheint flachwellig und wird nur



Abb. 2: Schrägluftbild von Benstrup (im Vordergrund der Nordesch, im Hintergrund die Löninger Mühlenbachniederung; Altbauernreihe und Nordesch werden durch eine scharfe Kante voneinander getrennt) Archiv Landkreis Cloppenburg, Luftbild Schwantje, freigegeben 1970.

im östlichen Teil der Gemarkung durch Dünen lebhafter. Als Bodenarten kommen vor sandiger Lehm, lehmiger Sand, anlehmi-ger Sand und Sand. Folgende Bodentypen sind anzutreffen: der Esch mit den Plaggenauflageböden rund um die alten Ortslagen Benstrup und Madlage, leichte Podsole bis podsolige Braunerden in den Randlagen der Esche und im Osten, Niedermoore in den beiden Bachniederungen und Sandmischkulturen in den ehema-ligen flachgründigen Niedermoorlagen (Dorferneuerungsplan S. 47).

Entsprechend diesen Standortbedingungen finden sich in der Ge-markung an Bäumen und Sträuchern vornehmlich Eichen, Bir-ken und Erlen, Hainbuche, Weißdorn, Felsenbirne, Kornel-kirsche, Hartriegel, Schlehe, Wildrosen und Holunder. Dazu ge-sellen sich Buchen, Linden, Kastanien, Eschen, Vogelkirsche und Vogelbeere, frühblühende Traubenkirsche, Aspe, Öhrchenweide und Kriechweide (Dorferneuerungsplan S. 34-35).

Benstrup wird im Jahre 1258 n. Chr. zum ersten Male urkundlich erwähnt, und zwar als „Bedenstorpe“ in der Urkunde Nr. 41 des Wildeshauser Kopiar (Niedersächsisches Staatsarchiv Olden-burg). In ihren Ursprüngen ist die Bauerschaft jedoch wesentlich älter und kann auf eine Einzelsiedlung zurückgeführt werden, die sehr wahrscheinlich im Zuge der altsächsischen Landnahme im 5./6. Jh. an der strategisch wichtigen „Flämischen Heerstra-ße“ angelegt wurde (Abb. 3). Sie ist möglicherweise eine Neu-gründung, der ein Akt sächsischer Ansiedlungspolitik zugrunde lag mit dem Ziel militärischer Beherrschung sowie wirtschaftli-cher Erschließung und Ausnutzung des Landes.

Mit der Durchsiedlung und Umstrukturierung der altsächsischen Gebiete durch die Franken nach den Sachsenkriegen 772 - 804 wurde die Einzelsiedlung Benstrup zu einer Gruppensiedlung er-weitert. Sechs freie Bauern, sehr wahrscheinlich fränkische Kö-nigsfreie, gründeten den Drubbel, genauer gesagt die waldhufen-ähnliche Reihensiedlung mit sechs hofanschließenden Breitstrei-fen, die jeweils 2,8 ha groß waren (Abb. 3). Der Status der persö-nlichen Freiheit hat maßgeblich das Bewußtsein der Benstrup-er Bauern geprägt und kann auch heute noch als der Urgrund des gegenwärtigen Selbstverständnisses der Dorfbewohner angese-hen werden, nämlich selbständig und selbstverantwortlich zu sein.

In den folgenden Jahrhunderten erschüttern Unruhen und Krie-ge, politische und religiöse Wirren, Seuchen und Feuersbrünste, Wirtschaftskrisen und grundherrliche Übergriffe die dörfliche

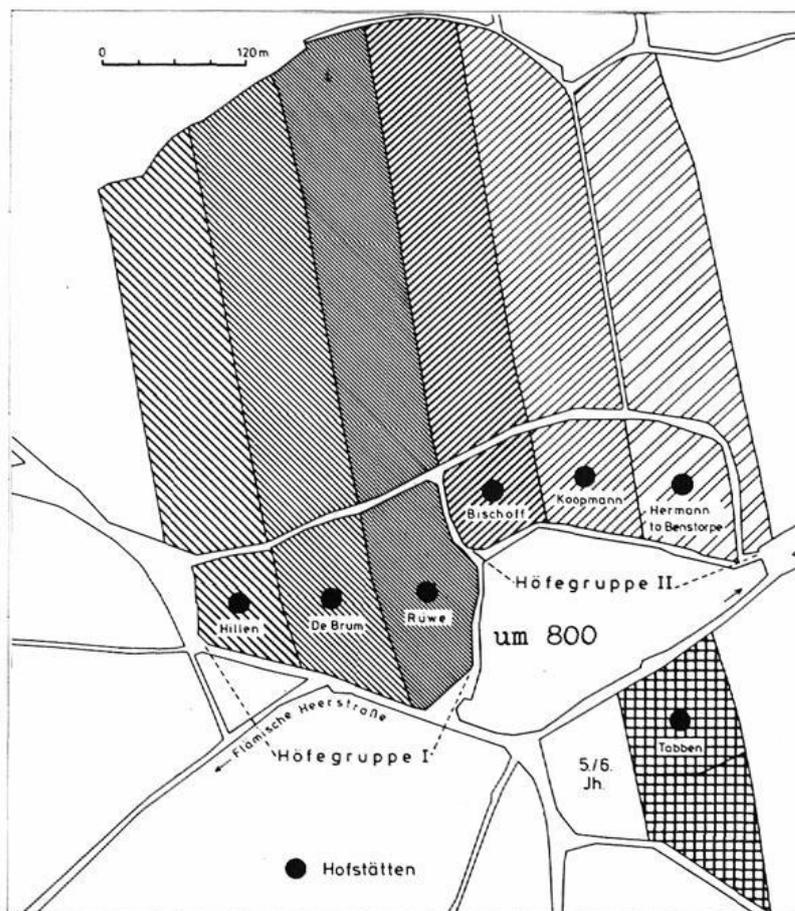


Abb. 3:
Die Hofstätten
und ihre Fluren
vor und um
800 n. Chr.
(Rekonstruktion;
Hofnamen neu-
zeitlich)

Gemeinschaft. Die das dörfliche Selbstverständnis angreifenden Ereignisse seien hier nur stichpunktartig genannt: Einführung einer neuen, den Bauernstand belastenden Grundsteuer (1534 bzw. 1579); Bauernaufstand in den Ämtern Cloppenburg und Vechta (1536); Krieg der Oldenburger gegen den Bischof von Münster (1538); Reformation der Ämter Cloppenburg und Vechta (1543); spanisch-niederländischer Krieg (1568 - 1609); Versuch der münsterschen Regierung, die hofhörigen Bauern zu leibeigenen herabzudrücken (1581); Gegenreformation in den Ämtern Cloppenburg und Vechta (1613); Dreißigjähriger Krieg (1618 - 1648) (Beckermann, Hachmöller, Sieverding 1984; Pagenstert 1908, S. 48 und 1912, S. 16). Die Auflösung der kirchlichen und weltlichen Ordnung, die Bevölkerungszunahme und die geringe Nahrungsmittelproduktion führen zu einer völligen Verarmung und Verelendung sowie zu einem Identitätsverlust der ländlichen Bevölkerung. Die verschiedenen Feuerstätten-, Landschatzungs-, Viehschatzungs- und Personenschätzungsregister im Staatsarchiv Oldenburg geben darüber Auskunft. Hofstellen werden ge-

teilt oder fallen wüst, kleinere und kleinste Höfe für geringer Beerbte neu gegründet. Um 1700 gibt es in Benstrup 40 Hofstellen mit 192 Einwohnern: 4 Vollerben, 6 Halberben, 2 Kötter, 4 Brinksitzer, 4 Brinklieger und 20 Heuermannsfamilien, alle kaum existenzfähig.

Um 1800 ist die sozio-ökonomische Situation der ländlichen Bevölkerung, vor allem der nichtbesitzbäuerlichen Schichten der Heuerleute, Tagelöhner und Pächter praktisch hoffnungslos. Sie, die in Benstrup zusammen mit den $\frac{1}{6}$ Erben und $\frac{1}{12}$ Erben fast 80 % der Bevölkerung ausmachen, sind völlig vom politischen Leben ausgeschlossen und können nicht von den Erträgen ihrer Arbeit leben. Massenarmut und Elend kennzeichnen diese Zeit. Das überhandnehmende Bettel- und Vagabundenwesen ist dafür ein Indiz (Kuropka 1982, S. 21). Die Marken und Gemeinheiten sind noch nicht geteilt, weite Landstriche öde und unkultiviert, sandige, steppenähnliche Heiden (Kuropka 1982, S. 1). Die Gesellschaft ist noch weitgehend mittelalterlich feudal strukturiert (Beckermann, Hachmöller, Sieverding 1985, S. 11-13). Die bisherige Wirtschaftsform des Heide-Ackerbauerntums (Giese 1968, S. 51) ist den Anforderungen nicht mehr gewachsen. Ein Zeichen für die tiefgreifende Bewußtseins- und Identitätskrise der ländlichen Bevölkerung sind die Auswanderungen nach Amerika. Grundlegende Reformen zur Stärkung der dörflichen Autonomie, des dörflichen Selbstverständnisses und Entwicklungspotentials sind notwendig.

Das 19. Jh. ist eine Zeit historisch-politischen, agrar- und sozialgeschichtlichen Wandels, der tief in den Landgemeinden spürbar wird und einen Prozeß dörflicher Selbsterneuerung in Gang setzt. Die Veränderungen sollen hier nur stichpunktartig aufgeführt werden: Übertragung der münsterschen Ämter Cloppenburg und Vechta durch den Regensburger Reichsdeputationshauptschluß und die Säkularisation des Fürstbistums Münster an Oldenburg (1803), die Zeit der französischen Besatzung (1811 - 1813), die Befreiungskriege und Restitution des Herzogtums Oldenburg (1813 - 1815), Teilung der Marken (in Benstrup 1805 - 1818), Gründung von Kolonien auf der „*tertia marcalis*“ (Steinrieden 1817, 24 Neusiedler erhalten eine Wirtschaftsfläche von jeweils 4,53 ha), Binnenkolonisation (Umbruch der Heideflächen zu Acker- und Grünland, in Benstrup ca. 453 ha), Beginn des Wirtschaftsstadiums des „Grasland-Ackerbauerntums“, Aufhebung des Lehnswesens, der Leibeigenschaft und Hofhörigkeit, Beseitigung aller aus dem gutsherrlichen Verbands hergeleiteten Ver-

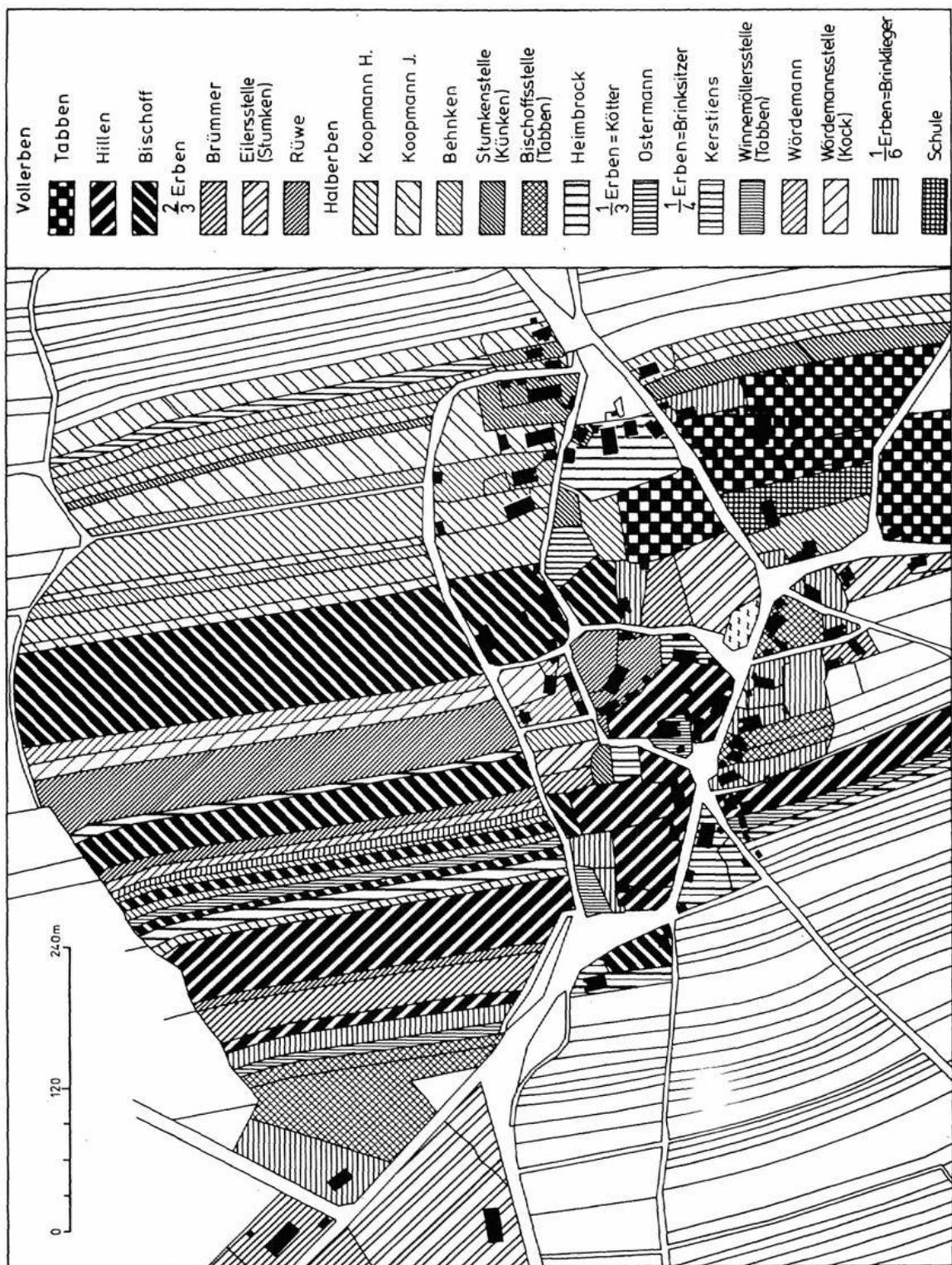


Abb.4:
Benstrup 1838, Hofstätten und hofnaher Besitz (nach Urkataster)

pflichtungen und Abgaben sowie aller Zehnten und aller an den Staat zu entrichtenden Lasten (Ordinärgefälle) (1849, 1852, 1855), Aufhebung der auf ererbtem Grundbesitz beruhenden Sozialordnung, Reform des Unterrichts- und Erziehungswesens (1855), Reform der Grundsteuerverfassung (1866), Anbindung Süddoldenburgs an das Eisenbahnnetz (1875 - 1898), Einführung von Mineräldünger und Futtermittel, Umstellung von der Selbst- auf die Marktversorgung, Beginn der Veredlungswirtschaft, des Spezialbauerntums (Ende 19. Jh.) (Beckermann, Hachmöller, Sieverding 1985; Giese 1968, S. 15; Oldenburg 1965, S. 51 u. 309; Planck 1986, S. 68; Windhorst 1984, S. 9 - 11).

Benstrup entwickelt sich in dieser Zeit zu einer dicht bis sehr dicht gebauten Haufensiedlung mit 95 Hofstellen (einschließlich Madlage und Steinrieden), die 461 Personen (1871) beherbergen. Entsprechend dem Urkataster von 1838 gibt es in der Gemarkung 5 Vollerben, $4 \frac{2}{3}$ Erben, 6 Halberben, $1 \frac{1}{3}$ Erben, $4 \frac{1}{4}$ Erben, $15 \frac{1}{6}$ Erben, $25 \frac{1}{12}$ Erben und 35 Heuermannsfamilien. Abbildung 4 zeigt das parzellare Gefüge Benstrups auf der Grundlage des Urkatasters von 1838. In der Mitte der Gemarkung die alte Ortslage, rings um die Ortschaft die Langstreifengemeengeverbände. Aufgrund der Hofteilungen und -absplitterungen sind im Laufe der Jahrhunderte mit einer Ausnahme alle ehemaligen Breitstreifen auf dem Nordesch schmalparzelliert worden.

Charakteristisch für Benstrup sind die kleinen unregelmäßigen Hofparzellen, die unregelmäßig verlaufenden Wege und die schmalparzellierten Ackerflächen. Die Altbauernreihe schließt den Ort nach Norden hin ab, die geringer Beerbten, also die Brinksitzer, Brinklieger und Heuerleute, sind in den südlichen Bereichen der Ortschaft zu finden, und im Ortszentrum liegen die Gärten der Bauern sowie ein Tümpel, der als Feuerlöschteich und Viehtränke genutzt wird. Insgesamt überwiegen die organisch gewachsenen unregelmäßigen Formen, Ergebnis einer tausendjährigen Entwicklung.

Die durch die Reformen wiedergewonnenen Teilautonomien führen die Einwohnerschaft Benstrups allmählich aus der Identitätskrise heraus und stärken das dörfliche Selbstbewußtsein. Die Gemeinde strebt nach ökonomischer, schulischer, kirchlicher und gesellschaftlich-kultureller Unabhängigkeit. Äußeres Zeichen wirtschaftlicher Stärke und Unabhängigkeit sind die um die Jahrhundertwende erbaute Mühle (Abb. 5) und die in den 20iger Jahren dieses Jahrhunderts entstandenen Hofanlagen (Abb. 6 u. 10). Die 1855 gebildete Schulacht setzt sich 1902 mit einem reprä-

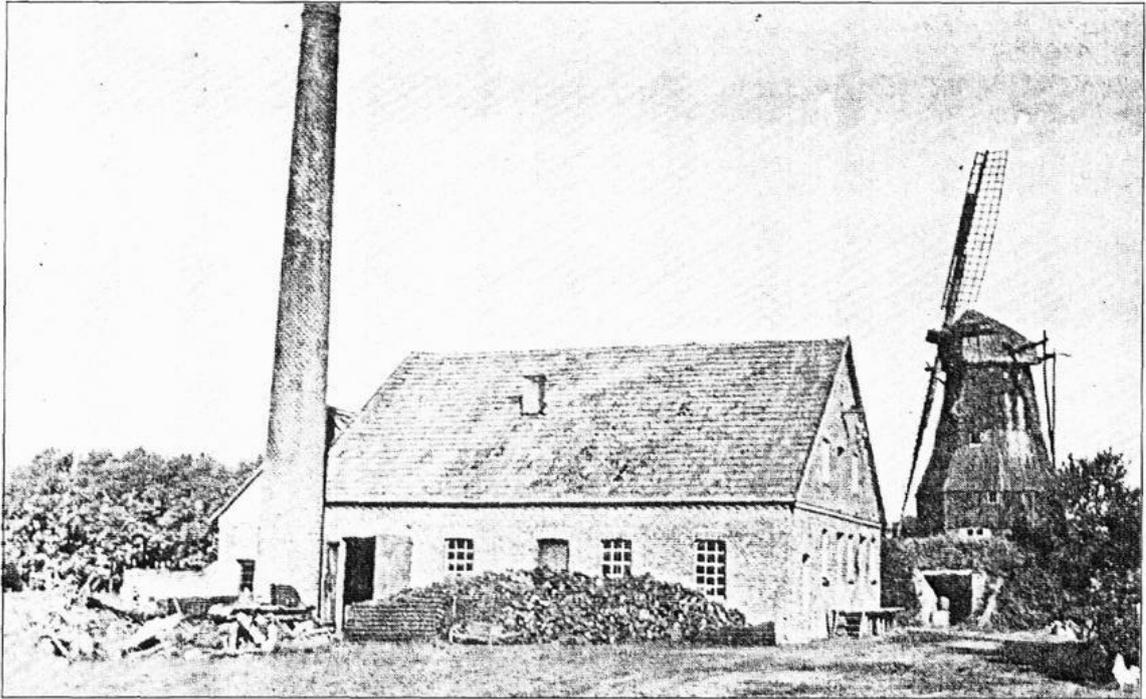


Abb. 5:
Mühle und Molkerei (erbaut um 1900)

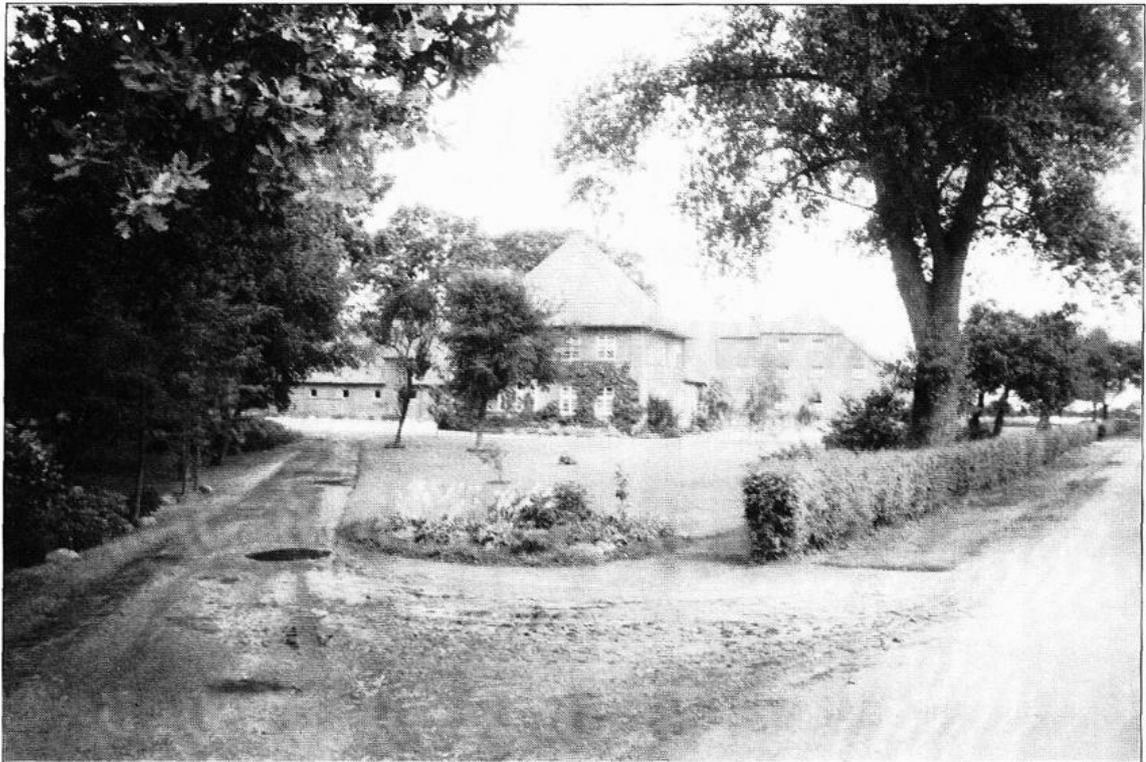


Abb. 6:
Hof Bischoff 1987 (erbaut 1929)



Abb. 7:
Schule mit Glockenturm (erbaut 1902) und Lehrerwohnung (erbaut 1920/21)



Abb. 8:
Die Kirche am Tage der Einweihung (23. Februar 1923)

sentativen Schulgebäude mit Glockenturm ein Denkmal (Abb. 7). Ausdruck dörflicher Religiösität, aber auch dörflichen Selbstverständnisses und dörflicher Selbstdarstellung sind die Gründung der Kirchengemeinde und der Bau einer neobarocken Kirche mit Zwiebelturm 1923 (Abb. 8). Mühle, Schule und Kirche sind Identifikationssymbole für alle. Die in den Jahren 1924 - 1926 gegründeten Vereine (Schützenverein, Musikverein, Gesangverein und Theaterverein) zeugen vom Bemühen eines Großteils der Bewohner um ein vielfältiges gesellschaftlich-kulturelles Eigenleben. Mit der Kirchengründung erweitert sich Benstrup nach Süden hin und entwickelt sich zum dörflichen Kirch-Schul-Einkaufsort (Giese 1968, S. 84). Kaufleute und Handwerker ziehen mit ihren Familien ins Dorf, um hier ihre Existenz aufzubauen. Mit den zentralörtlichen Funktionen für den täglichen Bedarf übernehmen sie Versorgungsverpflichtungen für die gesamte Gemeinde und darüber hinaus. Die Kirchengemeinde zählt 1925 514 Einwohner.

Nach dem 2. Weltkrieg, im Jahre 1946, lassen die Vertriebenen aus den ostdeutschen Gebieten die Einwohnerschaft auf 678 Personen emporschnellen. Aber bald schon ziehen die Vertriebenen wegen besserer Wohn-, Versorgungs- und Verdienstmöglichkeiten in benachbarte Orte wie z.B. Lönningen oder ins Ruhrgebiet.

In den sechziger Jahren entsteht am südlichen Ortsrand in der Nähe der Kirche eine Wohnsiedlung für Berufspendler (Abb. 9). Arbeiter, Angestellte und Beamte mit ihren Familien bereichern die dörfliche Landschaft und tragen zur weiteren Differenzierung der Sozialstruktur bei. 1977 leben in der Kirchengemeinde 527 Menschen.

Benstrup hat sich in den letzten 60 Jahren gewandelt von einem Bauerndorf zu einem vielseitig strukturierten Kirchort (Windhorst 1984, S. 205), den es zu erhalten und zu stärken gilt, denn Benstrup zählt heute nur noch 504 Einwohner (1987).

Stattliche Höfe und Häuser, mit Eichen bestandene Hofparzellen, Gärten und Weiden, Hecken und Zäune, Obstgärten und Baumreihen geben Benstrup ein unverwechselbares dörfliches und bauliches Gepräge. An prägnantem Standort in der Altbauernreihe liegen die ortsbildprägenden und erhaltenswerten landwirtschaftlichen Betriebe Bischoff (Abb. 6) und Koopmann (Abb. 10). Die rot-braunen Verblender mit Zierverband, die rot-braunen Dachpfannen, die weißen, unterteilten Fenster, die berankten Wände, die mit Eichen bestandenen Hofräume, die Nutz- und

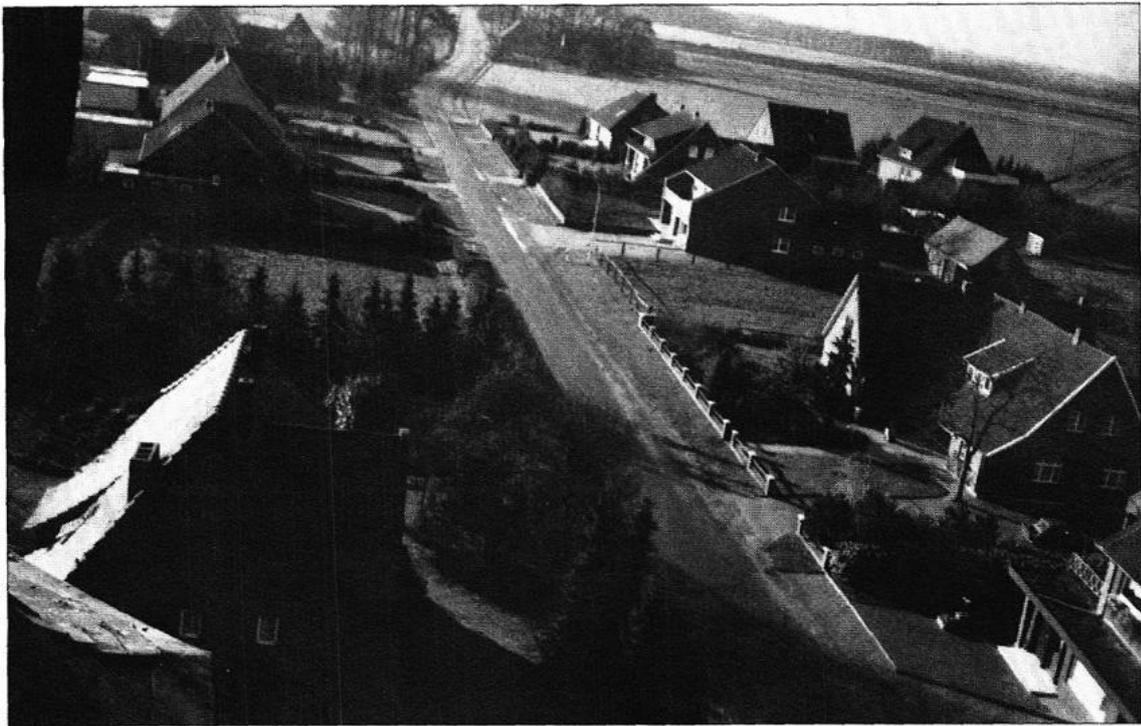


Abb. 9:
Die neue Wohnsiedlung 1983 (vom Kirchturm aus gesehen Richtung Löningen)

Ziergärten, die Weißdornhecken und der senkrechte Lattenzaun sind ortstypisch (Dorferneuerungsplan S. 20-22).

Ortsbildprägend ist auch der Vollerwerbsbetrieb der Familie Brunklaus (Abb. 11). Er besteht aus einem Wohngebäude neueren Datums und mehreren Wirtschaftsgebäuden. Kern der Gesamtanlage ist das ehemalige Bauernhaus in Fachwerk mit einem Giebel, der mit Holzschindeln versehen ist und ein ausgeformtes Giebeldreieck hat (Dorferneuerungsplan S. 22).

Es überwiegen im Dorf die reinen Ziegelbauten, deren Mauerwerk in Giebel- und Seitenwänden mit einfachen Ornamenten aus roten Ziegeln vielfältig gestaltet sind. Sie stellen eine Mischung dar aus Giebel-, Trauf- und Zwerchhaustypen mit vornehmlich steil geneigten Satteldächern mit roter Pfanneneindeckung (Dorferneuerungsplan S. 16-29).

Unverwechselbar ist auch die Silhouette von Benstrup (Abb. 12). Von Löningen kommend fährt der Betrachter direkt auf die Kirche zu. Das Baumtor macht klar, hier beginnt die Ortschaft. Das Großgrün verleiht dem Ort den Eindruck der Geschlossenheit und Geborgenheit.



Abb. 10:
Hof Koopmann 1987 (erbaut 1920/21)



Abb. 11:
Hof Brunklaus 1987 (Das alte Bauernhaus in Fachwerk wurde 1818 errichtet.)



Abb. 12:
Silhouette von Benstrup 1987

Das Dorf wird in seiner Gesamtheit von den Bewohnern akzeptiert, unterstützt und geliebt. Das gesellschaftliche und kulturelle Leben ist rege und vielfältig. Die verschiedensten Institutionen, Gremien, Vereine und Genossenschaften (Kirchenvorstand und -ausschuß, Pfarrgemeinderat, Kindergarten, Bürgerverein, Schützenverein, Musikverein, Gesangverein, Wegegenossenschaft, Jagdgenossenschaft, Landjugend, Meßdienerrunde, Mädchengruppe, Spielgruppe und Paramentenkreis) regeln die dörflichen Angelegenheiten und erfüllen die Ortschaft mit Leben. Die Kirchengemeinde versteht sich als eine lebendige, selbstbewußte Gemeinschaft, die schon bald nach den großen Veränderungen der letzten Jahrzehnte den Gestaltverlust des Orts- und Landschaftsbildes (Dennhardt 1984, S. 1), den tiefgreifenden sozio-ökonomischen Wandel, die Lockerung des innerörtlichen Zusammenhaltes (Planck 1986, S. 72), die zunehmende Fremdbestimmung und Aushöhlung der Autonomie (Henkel 1984, S. 176) spürte und durch die Gründung eines Bürgervereins im Jahre 1978, der sich die Dorfverschönerung und -erneuerung zum Ziel setzte, gegenzusteuern versuchte.

III. Identitätsverlust

Die Flurbereinigung markiert den Beginn des radikalen Bruchs mit dem historisch Gewachsenen. Die Verkoppelung (1936 - 1947) sorgt für ein funktionsgerechtes Wege- und Gewässernetz, für die Zusammenlegung zersplitterten Grundbesitzes, für eine völlige Schematisierung der Gemarkung Benstrup (Abb. 13).

Die Landbaumaßnahmen zur Bodenverbesserung, also die Regulierung der Südradde (1956) und des Löninger Mühlenbaches



Abb. 13:
*Senkrechtluftbild von der Gemarkung Benstrup (Vervielfältigung
genehmigt am 8. 2. 1984 B6 - 23254N / 1731)*



Abb. 14:
Die Molkerei 1987 (Die Mühle wurde 1984 abgerissen.)

(1966), der Ausbau der öffentlichen Wasserzüge, die Moorkultivierungen und die Dränung, zerstören das gewachsene Landschaftsbild nahezu völlig. Von landschaftlicher Vielfalt kann nicht mehr die Rede sein. Die einst ökologisch intakten Feuchtgebiete, die das ehemalige Flurbild prägenden Baumbestände und Wallhecken existieren bis auf wenige Reste nicht mehr (Abb. 13). Benstrup wirkt auf- und ausgeräumt, agrarisch überaus intensiv genutzt, ökologisch stark belastet. Das Dorf liegt isoliert inmitten der Gemarkung, kein Großgrün, keine Baumreihe, keine Wallhecke, die die Einheit von Ort und Flur andeuten könnten. Funktionale Nützlichkeit (Waltermann 1987, S. 19), rationelles und produktives Wirtschaften spiegeln sich im Landschaftsbild.

In jüngster Zeit haben folgende Faktoren wesentlich zum Identitätsverlust der Ortschaft beigetragen. Sie seien hier nur stichpunktartig aufgeführt (vgl. hierzu auch Dorferneuerungsplan, S. 32; Henkel 1978, S. 14 ff.; Landzettel 1985. 1, S. 8; Planck 1986, S. 62 f.; Thieme/Paul 1979.1, S. 46 ff. und 1979.2, S. 22 ff.; Windhorst 1984, S. 201 ff.):



Abb. 15:
Lehrerwohnung und ehemalige Schule 1987 (Diese Abbildung zeigt die völlig veränderte Situation im Vergleich zur Abb. 7. Die 1967 erbaute Schule wurde unter rein funktionalen Aspekten errichtet. Heute beherbergt das Gebäude einen Kindergarten.)

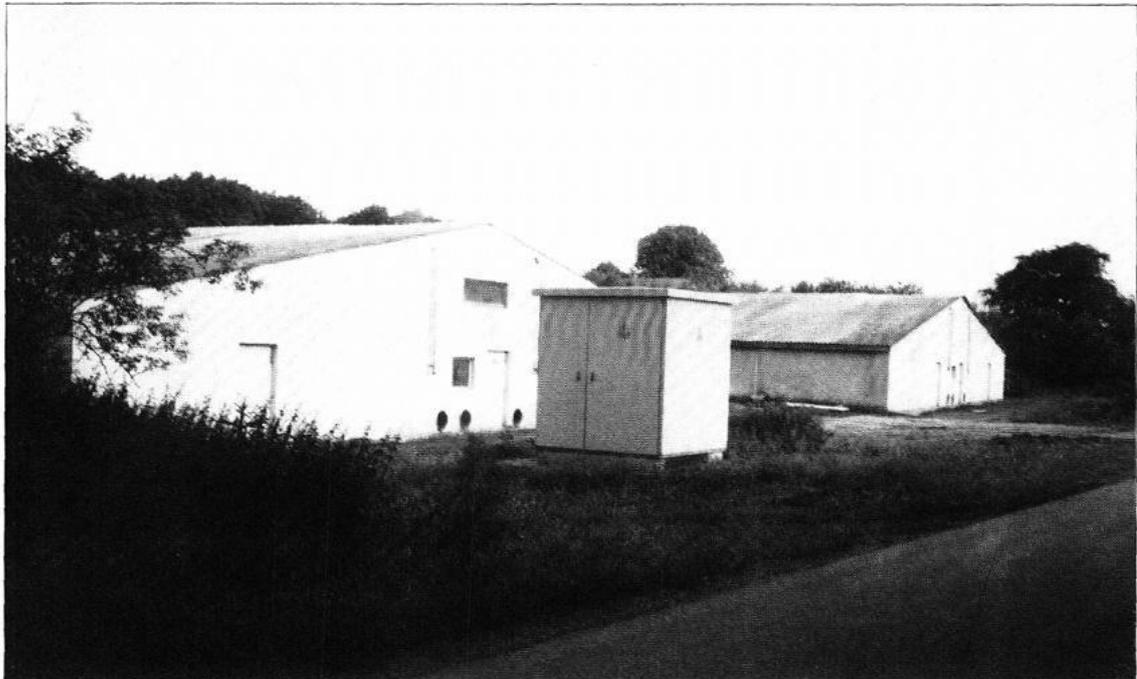


Abb. 16:
Fabrikähnliche Stallungen 1987

-
- Geburtenrückgang, stagnierende bzw. rückläufige Bevölkerungsentwicklung;
 - mangelnde Ausstattung mit Arbeitsplätzen, Abwanderung in die Stadt;
 - Verlust an zentralörtlichen Einrichtungen (Die Konkurrenz größerer Betriebe und Verbrauchermärkte in Lönningen führte zur Aufgabe der Mühle und Molkerei 1967 (Abb. 14) sowie einiger Geschäfte und Handwerksbetriebe. Im Zuge der Schulreformen der sechziger Jahre verlor Benstrup 1972 die zweiklassige Volksschule (Abb. 15). Die Pfarrstelle ist seit 1984 vakant und wird zur Zeit nur noch verwaltet.);
 - Konzentrationsprozesse in der Landwirtschaft (Die Schaffung großer Betriebseinheiten, die Tendenz zum Spezialbauerntum, die fortschreitende industriewirtschaftliche Entwicklung gefährden die Existenz kleinerer und mittlerer Betriebe. Fabrikähnliche Stallungen, Lager-, Geräte- und Maschinenhallen prägen das neue landwirtschaftliche Hofbild. Industriell gefertigte und genormte Steine und Bauteile statt Fachwerkbau finden Anwendung. Es treten Konflikte auf zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Wohnnutzung (Abb. 16).);
 - Übernahme städtischer Wertvorstellungen und Lebensformen (Es setzen sich immer mehr städtisch-ländliche Misch- und Zwischenformen im Wohnhausbau durch. Immer häufiger orientieren sich die Dorfbewohner an Gärten, die der städtischen „Gartenkunst“ zugeordnet werden können (Abb. 9). Ein erheblicher Teil der außerhäuslichen Freizeit wird nicht mehr am Wohnort verbracht. Hausfrauen fahren zum Einkaufen in die Stadt. Für viele ist das Dorf nur noch Wohn- und Schlafort.).

IV. Ziele der Dorferneuerung

Auf der Grundlage der hier geschilderten Rahmenbedingungen und Entwicklungsprobleme formulierte der Arbeitskreis für die Dorferneuerung folgendes Leitziel:

Stärkung und Weiterentwicklung Benstrups als selbständiges, vielgestaltiges Kirchdorf mit unverwechselbarer Identität.

Die Ziele im einzelnen lauten (vgl. hierzu auch Bösterling 1986, S. 225-240; Dennhardt 1984, S. 1-7; Dorferneuerungsplan 1987, S. 14-15; Dorferneuerungsrichtlinien 1984; Göttke-Krogmann 1984, S. 151-189; Henkel 1984, S. 170-176; Planck 1986, S. 47-74):

1. Erhaltung des siedlungsgenetischen Grundmusters der wald-



-
- hufenähnlichen Altbauernreihe mit den Weiden im Zentrum des Ortes;
2. Erhaltung und Erneuerung der ortsbildprägenden Höfe und Häuser, Gärten und Grünflächen, Hecken und Zäune, Baumbestände und Baumreihen;
 3. Verbesserung der Produktions- und Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft, der Entwicklungsmöglichkeit und -fähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe;
 4. Verbesserung der Standortbedingungen für Handwerk, Gewerbe, Handel und Dienstleistungen;
 5. Verbesserung der Wohnsituation, Versorgung und Freizeit;
 6. Erhaltung und bedarfsgerechte Erweiterung der Gemeinschaftseinrichtungen und -anlagen;
 7. Erhaltung und Konzentration der zentral-örtlichen Einrichtungen in der Ortsmitte, damit er aktiver Mittelpunkt bleibt;
 8. Ausweisung von Bauflächen;
 9. Neugestaltung der Dorfstraße als vielschichtigen Lebensraum;
 10. Erhaltung der Silhouette Benstrups, der Baumtore und des Großgrüns im Ort;
 11. Wiederherstellung der Landschaftsvielfalt, -eigenart und -schönheit durch Erhaltung der das Flurbild noch prägenden Waldbestände und Baumreihen, Wälle und Wallhecken, durch Schaffung neuer ökologischer Ausgleichsräume, neuer Saumbiotope, eines neuen Biotopverbundsystems; dadurch Erhaltung größtmöglicher Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren;
 12. Wiederherstellung der Einheit von Ort und Flur durch orts- und landschaftsgerechte Begrünung als Mittel der Gestaltung, Gliederung, Orientierung und Anbindung;
 13. Weckung der Einsicht in die Notwendigkeit einer umfassenden, ganzheitlichen Dorferneuerung als zukünftige Aufgabe des Einzelnen und der dörflichen Gemeinschaft zur Überwindung der gegenwärtigen Identitätskrise des komplexen Beziehungsgeflechts Kirchengemeinde Benstrup.

V. Maßnahmen zur Dorferneuerung

1. Die Ortsdurchfahrt

Die Ortsdurchfahrt ist in einem sehr schlechten Zustand, sie ist holprig und weist unterschiedliche Breiten auf. Die Kreuzungsbereiche sind teilweise weit ausladend. Die Straße ist lediglich ein Verkehrsweg, keine Dorfstraße im ursprünglichen Sinn (Abb. 17).

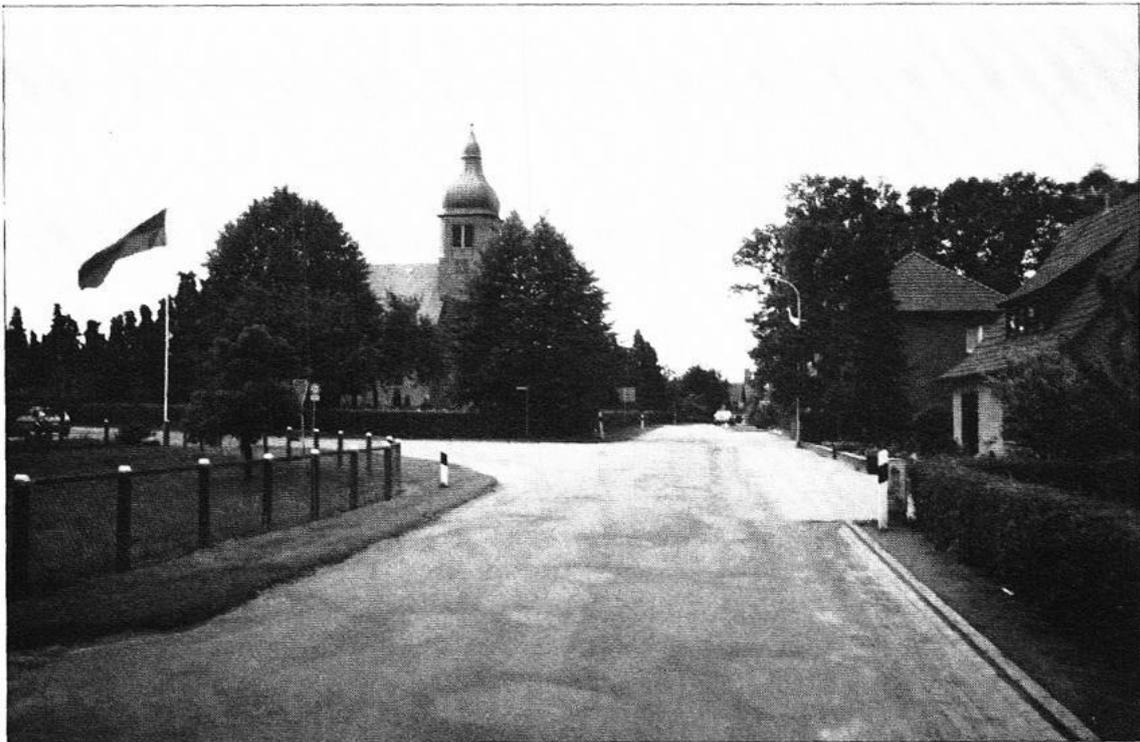


Abb. 17:
Ortsdurchfahrt Richtung Lönigen 1987



Abb. 18:
Kirche, Kirchengrundstück 1987

Ziel der Dorferneuerung ist, der Ortsdurchfahrt den ursprünglichen innerörtlichen Charakter einer Dorfstraße wiederzugeben. Die Dorfstraße war früher nicht nur eine Fahrstraße, sondern auch direktes Vorfeld des Wohnens und Arbeitens, Aufenthaltsraum und Treffpunkt der Bewohner.

Aus diesem Grunde ist geplant, den Straßenkörper zu den Gehöften und Häusern hin zu öffnen, die Fahrbahn und die Seitenräume (z.B. Rad- und Fußweg) niveaugleich auszubilden. Der mehr oder weniger unscharfe Übergang zwischen dem öffentlichen Raum der Straße und dem privaten Raum ist charakteristisch für eine Dorfstraße. Zur wirksamen Reduzierung der Fahrgeschwindigkeit soll die Fahrbahnbreite incl. Rinnen nur 5,50 m betragen, sollen anstelle eines Bitumenaufbaus Pflasterungen unterschiedlicher Art (z.B. Betonstein mit Natursteinvorsatz granit-grau oder rot-braun, Kleingranitpflaster, Klinker) verwendet und die Fahrbahn durch Begrünung optisch eingengt werden. Die dorfgerichte Beleuchtung orientiert sich überwiegend an der Wohn- und Aufenthaltsfunktion (Dorferneuerungsplan, S. 63-69).

2. Das Kirchengrundstück

Die geschlossene Koniferenbegrünung, die zu einer stattlichen Höhe angewachsen ist und die Kirche verdeckt, wirkt düster, verschlossen und schwermütig. Der Kirchengrundstück ist durch eine Ziegelmauer sehr eingengt. Der der Kirche gegenüberliegende gepflasterte Bereich ist lediglich ein nüchterner Parkplatz (Abb. 18).

Ziel der Dorferneuerung ist, den Bereich der Kirche offener, freundlicher zu gestalten und zum kirchlich-kulturellen Zentrum auszubauen (Abb. 20).

Als erstes soll ein Pfarrheim gegenüber der Kirche auf dem Parkplatz errichtet werden. Die vielfältigen Aktivitäten und Aufgaben der Kirchengemeinde machen dieses Dorfgemeinschaftshaus notwendig. Die Mauer des Kirchengrundstückes wird abgetragen und das Kirchengrundstück über die Straße hinaus bis auf den Vorbereich des zukünftigen Pfarrheims ausgedehnt. Der Bereich zwischen Kirche und Pfarrheim wird so gestaltet, daß er als Einheit erscheint. Größere Versammlungen und Veranstaltungen sind hier nun möglich. Die Lebensbäume werden entfernt und gezielt durch Linden ersetzt. Die die Kirche umgebende Weißdornhecke bleibt erhalten (Abb. 19) (Dorferneuerungsplan, S.71-73).

Abb. 19:
Das Kirchenportal wird
durch zwei Linden betont.

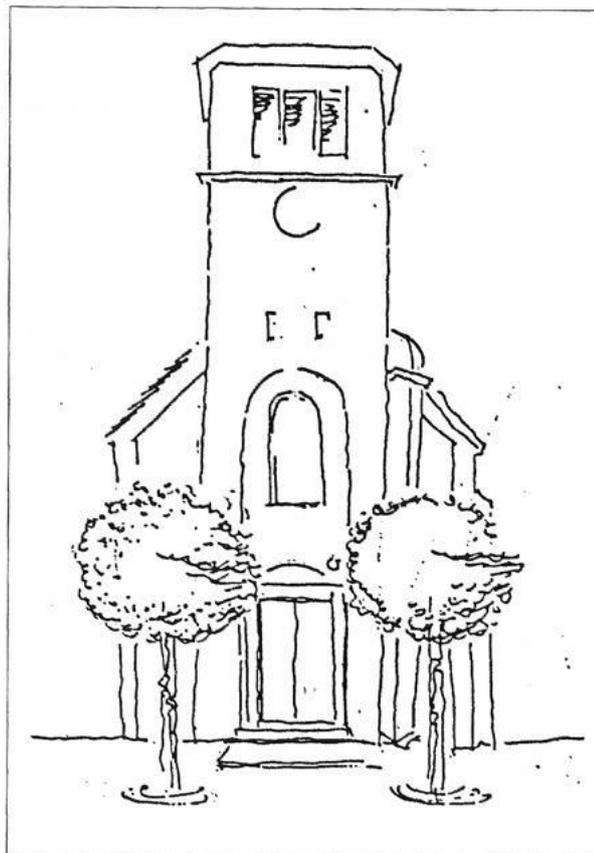


Abb. 20:
Plan zur Neugestaltung
des Kirchemfeldes

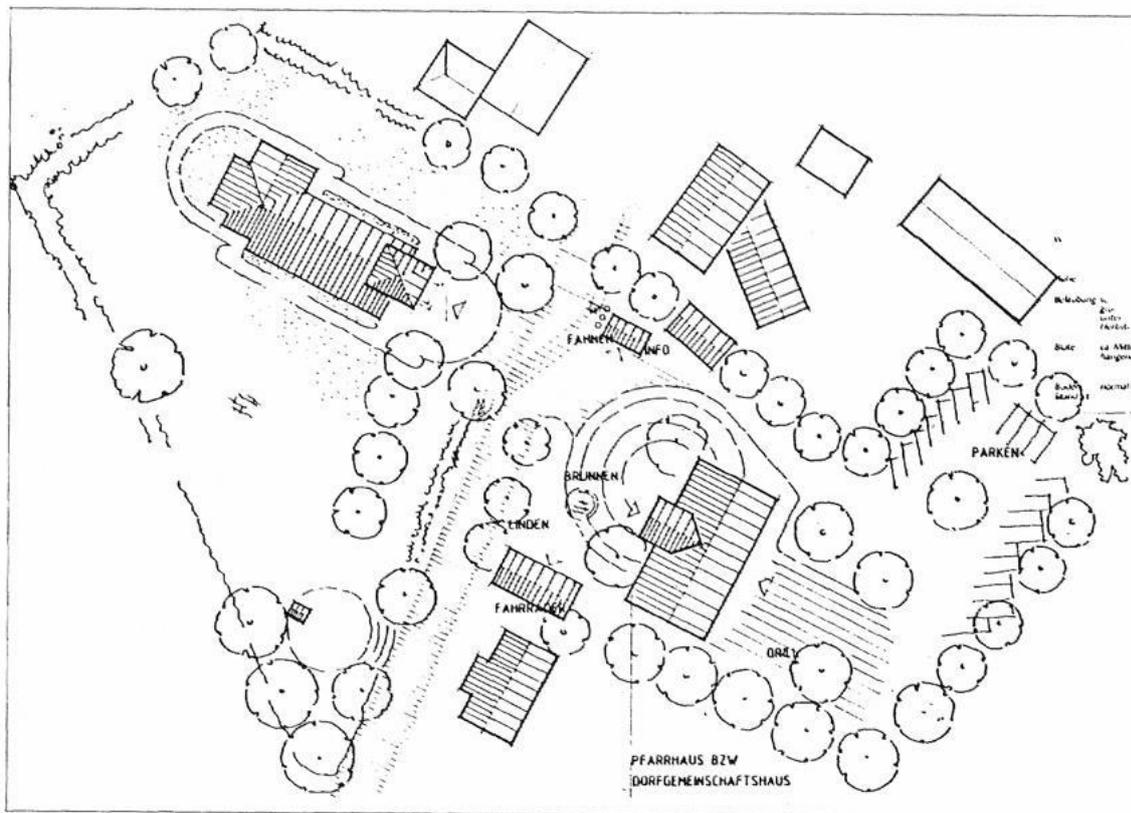




Abb. 21:
Die Ortsmitte 1987

3. Die Ortsmitte

Der Kreuzungsbereich Alte Heerstraße/Dustfelder Straße wirkt nüchtern, kahl und abweisend (Abb. 21). Das Kindergartengebäude mit seiner gelben Verblendung und dem Flachdach ist im Stil und Material ortsfremd. Der mit grauen Betonsteinen gepflasterte Vorplatz dient den Schulbussen als Wendepunkt. Nadelbäume umgeben den Kindergarten. Im rückwärtigen Grundstück befindet sich der Kinderpielplatz. Spielgeräte aus kaltem Metall stehen beziehungslos auf einem Areal, das mit einem Maschendraht eingezäunt ist. Die dem Kindergarten gegenüberliegende Gaststätte läßt jegliche Begrünung vermissen, Parkplätze befinden sich unmittelbar vor der Eingangstür.

Ziel der Dorferneuerung ist, dem Kreuzungsbereich Alte Heerstraße/Dustfelder Straße den ursprünglichen Charakter der Ortsmitte wiederzugeben (Abb. 22).

Aus diesem Grunde ist geplant, die ehemalige Viehwaage abzureißen, den Kreuzungsbereich ein wenig zu verlegen und zum Dorfplatz auszuweiten. Das Vorfeld der Gaststätte erhält genügend Raum für einen Biergarten mit entsprechender Begrünung (z.B. Linde) und einen Dorfbrunnen. Die Parkplätze der Gaststätte werden jenseits des Dorfplatzes angelegt und

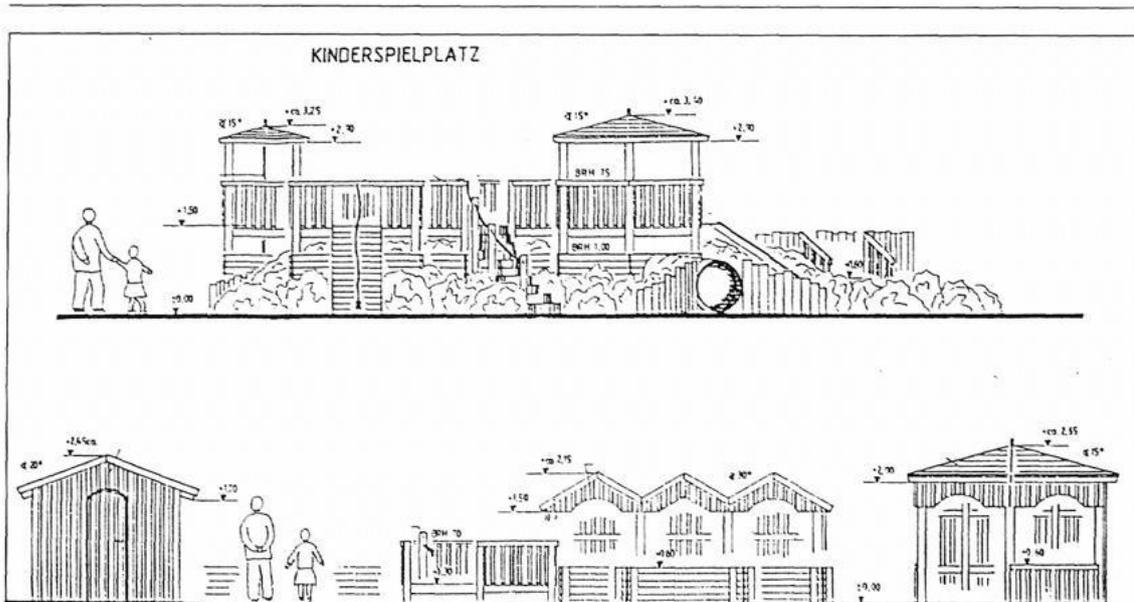


Abb. 23:
Plan zur Neugestaltung des Kinderspielplatzes



Abb. 24
Die Schützenhalle 1987

4. Schützenhalle und Sportplatz

Gestaltung und Erscheinungsbild der Schützenhalle und des Sportplatzes sind nicht orts- und landschaftsgerecht (Abb. 24). Durch Erweiterung und Veränderung der Schützenhalle (Abb. 25), durch Begrünung (z.B. Rankgewächse an der Wand des Schießkanals) und durch die Anpflanzung von Eichen in Form einer Königsallee der Schützen soll hier gestalterisch der

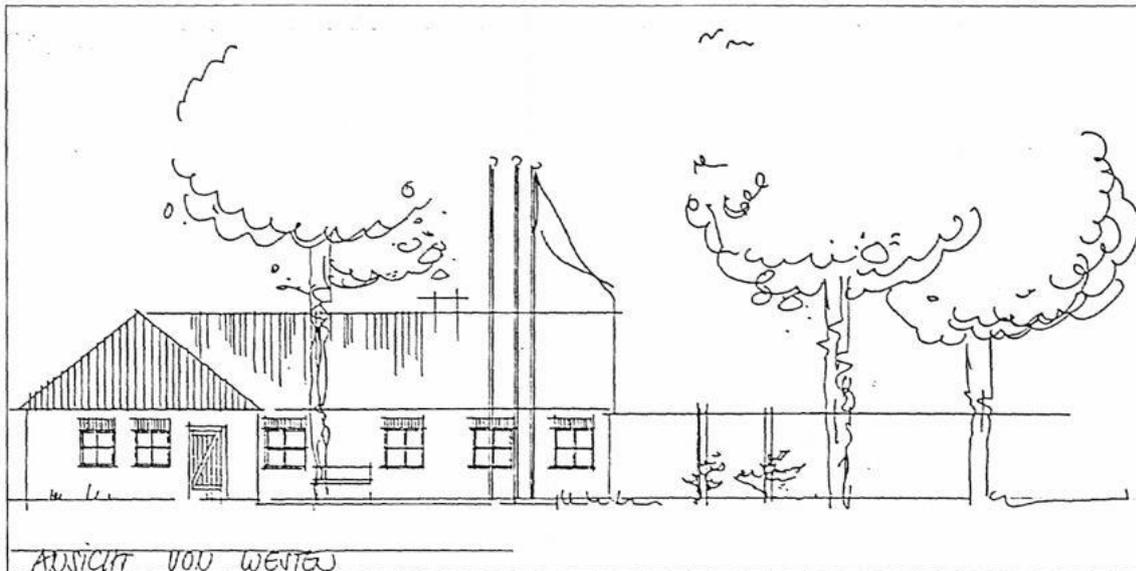


Abb. 25:
 Plan zur Neugestaltung der Schützenhalle

Schützenplatz entstehen. Im Rahmen der baulichen Entwicklung wird die Lage eines neuen Sportplatzes mit Dusch- und Waschanlagen überprüft (Dorferneuerungsplan, S. 77-79).

5. Die bauliche Entwicklung

Die größten Schwierigkeiten während der Planungsphase bereitete die bauliche Entwicklung, da einige Landwirte jegliche bauliche Erweiterung ablehnten. Sie fürchteten nämlich erhebliche Beeinträchtigungen ihrer Produktions- und Arbeitsbedingungen, ja sogar um den Bestand ihrer Betriebe.

Die Erhaltung und Weiterentwicklung Benstrups als Kirchdorf, der Erhalt des gegenwärtigen gesellschaftlich-kulturellen Lebens machen jedoch die Ausweisung von Bauflächen notwendig.

Um mögliche Konflikte zwischen Landwirtschaft und Wohnen von vornherein auszuschließen, wurde die Landbauaußenstelle Bramsche beauftragt, für Benstrup bauliche Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Ergebnis dieser Untersuchung ist die Abbildung 26. Sie zeigt die Standorte und Emissionskreise der landwirtschaftlichen Betriebe sowie die verschiedenen MD-Gebiete des Dorfes mit ihren zukünftigen Entwicklungsrichtungen. Entscheidend für die Ausweisung der verschiedenen Dorfgebiete waren die Emissionen der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe. Die MD 1 Gebiete bleiben ausschließlich der Landwirtschaft vorbehalten. In den MD 2 und 3 Gebieten ist Wohnbebauung zur Abrundung, Verdichtung

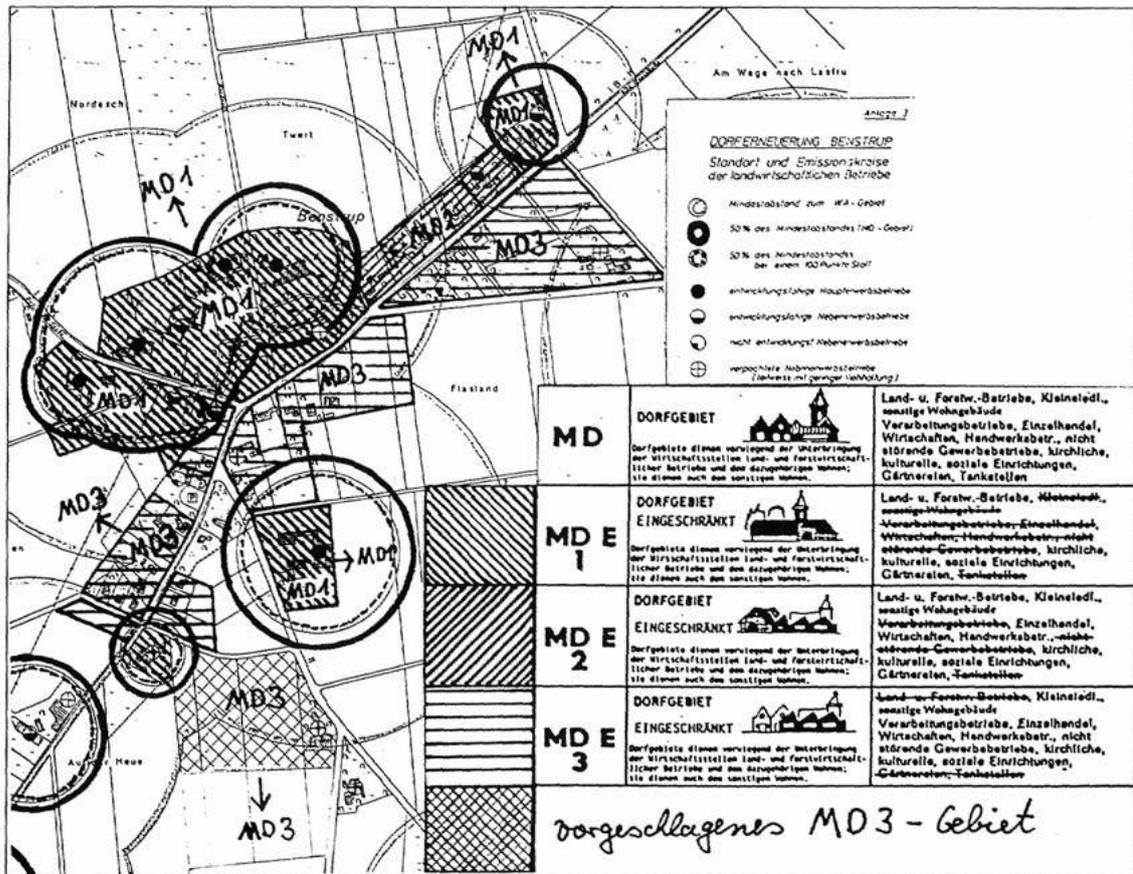


Abb. 26:
Standorte und Emissionskreise der landwirtschaftlichen Betriebe, Dorfgebiete

und Ergänzung zugelassen. Das südliche MD 3 Gebiet wird als Dorfgebiet mit überwiegend Wohnbebauung neu ausgewiesen. Die Ausweisung dieses Bereiches als neues Dorfgebiet hat folgende Gründe:

Es liegt außerhalb der entscheidenden Emissionskreise (50 % des Mindestabstandes zu einem Dorfgebiet). Landwirtschaftliche Betriebe sind in ihrem Bestand und ihren Entwicklungsmöglichkeiten nicht gefährdet. Das neue Gebiet rundet das Dorf nach Süden hin ab. Eine Zersiedlung der Landschaft wird vermieden. Die Kirche wird auch von der Lage her immer mehr Zentrum der Ortschaft.

Die neuen Häuser sollen sich den ortstypischen Materialien, Formen, Proportionen und Farben anpassen. Landschaftsgerechte Bäume und Sträucher geben dem neuen Dorfgebiet Zusammenhalt und binden es an das alte Dorf an. Eine Überfremdung wird vermieden, da bevorzugt Einheimische

hier bauen sollen. Ortsfremde, die in Benstrup leben und wohnen möchten, müssen bereit sein, die Eigenarten des ländlichen Lebens zu akzeptieren, sich mit dem Gemeinwesen zu identifizieren und als zukünftige Bürger das Dorf aktiv mitzugestalten (Dorferneuerungsplan, S. 56-59).

VI. Ausblick

Nach einjähriger Planungsphase konnte der Arbeitskreis ein tragfähiges Konzept für die zukünftige Entwicklung des Kirchdorfes vorlegen. Auf einer Dorfversammlung am 18. März 1987 fand der Dorferneuerungsplan die breite Zustimmung der Gemeindemitglieder. Über 50 Privatanträge zur Sanierung von Hofanlagen und Häusern sind ein weiteres Indiz für das große Interesse der Einwohner, für die Bereitschaft aller zu einer umfassenden Erneuerung des Dorfes, die anfangs heftig umstritten war. Der Plan ist nicht starr und bindend, er ist ein flexibel zu handhabender Entwicklungsrahmen (Landzettel 1985), ein von innen bestimmtes Leitbild (Henkel 1986, S. 18), das die Entwicklungs- und Erneuerungsfähigkeit des Kirchdorfes zeigt (Dennhardt 1984, S. 2). Ohne die entsprechende Unterstützung übergeordneter Instanzen wäre die Erneuerung allerdings nicht möglich gewesen. Gelingt es den Dorfbewohnern, die eingeleitete Entwicklungswende sinnvoll zu nutzen, die dörfliche Autonomie wiederherzustellen, die Identität des Dorfes neu zu bestimmen und neu zu gestalten, dann hat Benstrup als Kirchengemeinde gute Überlebens- und Entwicklungschancen, zumal sich das Wohnen und Leben hier mit städtischem Arbeits- und Ausbildungsplatz, mit der Teilnahme an urbanem kulturellen Leben und vielseitigen Einkaufsmöglichkeiten verbinden läßt (Grundzentrum Lönningen, Mittelzentrum Cloppenburg) (Planck 1986, S. 73).

Literatur:

- Beckermann, E., Hachmöller, H., Sieverding, K.: Reformation und Gegenreformation im Oldenburger Münsterland. Unterrichtsmaterial zur Regionalgeschichte. 1984.
- Beckermann, E., Hachmöller, H., Sieverding, K.: Das Oldenburger Münsterland 1803-1815. Unterrichtsmaterial zur Regionalgeschichte. 1985.
- Borges, H.-D.: Förderung der Dorferneuerung – Hilfe zur Selbsthilfe. In: Die Violette Reihe, H. 6, Vechta 1986, S. 27-74.
- Bösterling, A.: Dorfentwicklung in Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1987. Vechta 1986, S. 225-240.
- Dennhardt, H.: Entwicklung und Erneuerung ländlich geprägter Gemeinden – Aus der Sicht des Ortsplaners –. In: Geographie und Schule 1984, H. 28, S. 1-7.
- Dorferneuerungsplan der Stadt Lönningen Ortsteil Benstrup. Bearb. von Heike Jensen, planteam reimann, Oldenburg 1987.
-



-
- Emmerling, A.: Der ländliche Raum, seine Bewohner und die Landpastoral — ein Wandel ohnegleichen. In: Unsere Seelsorge, Münster März 1987, S. 2-7.
- Giese, E.: Die untere Haseniederung. Eine ländlich-bäuerliche Landschaft im nordwestdeutschen Tiefland. In: Westfäl. Geogr. Studien, 20, Münster 1968.
- Göttke-Krogmann, J.: Landespflegerische Probleme und Aufgaben in agrarischen Intensivgebieten — Das Beispiel Südoldenburg. In: Die Violette Reihe, H. 4, Vechta 1984, S. 151-189.
- Henkel, G.: Der Strukturwandel ländlicher Siedlungen in der Bundesrepublik Deutschland. Fragenkreise 23507. Paderborn 1978.
- Henkel, G.: Dorferneuerung. Die Geographie der ländlichen Siedlungen vor neuen Aufgaben. In: Geogr. Rundschau 1979, H. 4, S. 137-142.
- Henkel, G.: Dorferneuerung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Geogr. Rundschau 1984, H. 4, S. 170-176.
- Henkel, G.: Leitbilder des Dorfes. In: Die Violette Reihe, H. 6, Vechta 1986, S. 9-25.
- Höppner, H.: Lebensraum Dorf — die Pflanzen- und Tierwelt ländlicher Siedlungen am Beispiel Südoldenburgs. In: Die Violette Reihe, H. 6, Vechta 1986, S. 75-101.
- Kuropka, J.: Zur historischen Identität des Oldenburger Münsterlandes. Münster 1982.
- Landzettel, W.: Dorferneuerung in Niedersachsen. Eine Informationsschrift des Niedersächsischen Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Hannover 1985.1.
- Landzettel, W.: Das Dorf, in dem wir leben. Eine Informationsschrift des Niedersächsischen Sozialministers. Hannover 1985.2.
- Oldenburg. Ein heimatkundliches Nachschlagewerk. Zusammengest. von F. Hellbernd und H. Möller, Vechta, 1965.
- Pagenstert, C.: Die Bauernhöfe im Amte Vechta. Vechta 1908.
- Pagenstert, C.: Kammergüter in den Ämtern Cloppenburg und Friesoythe. Vechta 1912.
- Planck, U.: Vom Dorf zur Landgemeinde. In: Geogr. Rundschau 1984, H. 4, S. 180-185.
- Planck, U.: Vom Bauerndorf zur Wohngemeinde. In: Die Violette Reihe, H. 6, Vechta 1986, S. 47-74.
- Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen zur Dorferneuerung (Dorferneuerungsrichtlinien — DorfR —). In: Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 40/1984, S. 828.
- Schultz, U.: Abgeschlossene und geplante Dorferneuerungsmaßnahmen im Oldenburger Raum. In: Die Violette Reihe, H. 6, Vechta 1986, S. 115-135.
- Sieverding, W.: Benstrup und Holtrup. Zur Genese und Organisation bäuerlicher —trup— Siedlungen in Altwestfalen. In: Siedlung und Landschaft in Westfalen, 13, Münster 1980.
- Sieverding, W.: Der Ländliche Siedlungsraum im Geographieunterricht der Sekundarstufe II — erläutert an der Bauerschaft Benstrup/Südoldenburg. In: Westfäl. Geogr. Studien, 37, Münster 1981, S. 281-298.
- Sieverding, W.: Benstrup, Steinrieden, Madlage. Leben einer Dorfgemeinschaft. Löningen 1984.
- Thieme, G. u. Paul, G.: Die Landwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland. In: Geographische Zeitfragen, 6, Frankfurt 1979.1 und 2 (Lehrerheft).
- Waltermann, R.: Zur religiösen Situation der Landbevölkerung. In: Unsere Seelsorge, Münster März 1987, S. 18-19.
- Wille, E.: Dorferneuerung. Eine Aufgabe für die oldenburgischen Heimatvereine. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, 49, Oldenburg 1985, S. 1-2.
- Windhorst, H.-H.: Der Agrarwirtschaftsraum Südoldenburg im Wandel. In: Die Violette Reihe, H. 3, Vechta 1984.
- Windhorst, H.-H.: Strukturveränderungen in ländlichen Siedlungen. Sozioökonomischer Wandel hat Südoldenburg umgeprägt. In: Geogr. Rundschau 1984, H. 4, S. 198-205.
-

Josef Hürkamp

Herkunft und Verbreitung der Gauklerblume (*Mimulus moschatus*)

Die Gattung *Mimulus* (Familie der Scrophulariaceen = Braunwurzgewächse) - allgemein als Gauklerblume bezeichnet - stellt eine an sich artenreiche Gattung dar. Sie hat ihren Verbreitungsschwerpunkt in den südwestlichen Staaten von Amerika. Bei uns in Europa, in Nordafrika und Westasien sind keine *Mimulus*-Arten einheimisch. Als Zierpflanzen wurden vor allem *Mimulus moschatus* und *Mimulus luteus* = *M. guttatus* nach Europa eingeführt, verwilderten hier und erscheinen inzwischen eingebürgert. Einen ersten bekannten Standort-Nachweis hat mir der Botaniker, Pastor Jan van Dieken in Hollen, mitgeteilt: verwildert leicht und dauernd, bei Oldenburg schon 1824 an der Unteren Hunte überall verwildert gefunden; jetzt auch an der unteren Weser, vor allem an der oberen Flutgrenze, ferner am Drielaker Kanal, in Ohmstedterfeld an Gräben, ferner in Ostfriesland bei Weener. Im Osnabrücker Land in einem ansehnlichen Bestande verwildert auf einer Wiese in der Osnabrücker Wüste und in Nähe der Blumenhalle gefunden; in der Osnabrücker Feldmark hin und wieder unbeständige Verwilderungen. Der Botaniker Rothmaler hat auch über die Gauklerblume als Bestandteil der niedersächsischen Flora berichtet. Auch in unserer näheren Heimat, in den Dammer Bergen, zwischen Glückauf und Bexaddetal wurden Gauklerblumen, und zwar 1986 durch Herrn Professor Dr. Dr. H. E. Weber von der Universität Osnabrück, Abteilung Vechta, entdeckt. Ich darf hier auf eine Arbeit hinweisen: Verbreitung und Sozialogie von *Mimulus moschatus* in Niedersachsen von Eckhard Garve und Heinrich Weber (in *TUEXENIA* 7, Göttingen 1987).

Unsere Gauklerblume, vor 160 Jahren von Nordamerika importiert, als Zierpflanze kultiviert, verwildert, seit 1872 bekannt, hat in Niedersachsen heute den Status eines „eingebürgerten Neophyten“. Auffällig ist bei uns das Fehlen des früher intensiven
